

bk-nachrichten



Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin

Ausgabe: Weihnacht 2024 • Jahrgang: 67 • Nr. 2 • ISSN: 2198-5529

CYBER



RISIKOCHECK

Wirkungsvoller Schutz für kleine und
Kleinstunternehmen nach DIN SPEC 27076

**Sind Sie ausreichend gesichert vor
Cyberangriffen?** Wir unterstützen Sie bei der
Beurteilung Ihrer IT-Sicherheit: mit Erfahrung und
Expertise, schnell und aussagekräftig.

Sie erhalten: einen Überblick Ihres IST-Zustands
und eventuelle Schwachstellen im Betrieb

sowie einen ausführlichen Bericht über optimie-
rungsbedürftige Punkte mit Maßnahmenplan.

Unsere Senior-Chefs
waren früher
auch aktive
Jungenschaftler



@ehrigberlin



@ehrigberlin



*Hier
anfragen*

www.ehrig.de

Ehrig GmbH Büro-Systemhaus

Sophie-Charlotten-Str. 92 | 14059 Berlin-Charlbg.

Tel. (030) 34 789-0 | ehrig@ehrig.de

Inhalt

Begrüßung	Liebe Freunde der Schülerarbeit	Felix Behrens (Wicht)	4
Geistlich nachgedacht	Prüft aber alles, das Gute behaltet (Jahreslosung 2025)	Helmut Blanck	5
Fahrtenberichte	CJF Sommerlager auf Streife	Luisa Renner (nuotio)	6
	Wir wären fast gestorben	Theo Kamp (huuto)	9
	Das Scherenlager 2024	Zora Blum	11
	Surikaterfahrt	Theo Kamp (huuto)	13
	Sommerfahrt der murusko	Johanna Klaß (nuoli)	15
Grenzerfahrungen	Vollmond-Baden	freya und tara	17
	Blanke Panik	Hestia	18
	Lage(r)zentrum	Ian Hirsinger (robbe)	19
Fahrtenberichte	Täysikuu Sommerfahrt 2024	Horte täysikuu	20
	Odyssee ... Kränzchenfahrt 2024	Luisa Renner (nuotio)	23
Namensgebung	Die cij heißt nun cij	Theo Kamp (huuto)	25
Bäkewiese	Die Havelmüller Grundschule entdeckt die Bäkewiese	Felix Behrens (Wicht)	27
	10-jähriges Kirchweihfest der Weidenkirche	Thomas Schmidt,	28
Archiv	Zwischen Flaggen, Fotobüchern und Feldpost	Sophie Fecht	30
Gedenken	Drei Tage Dachau im Juni	Helmut Blanck	31
Fortbildung	Selbstmanagement = Engagement & Burnout-Prophylaxe	Michael Kramer	34
Neues aus der Schülerarbeit	Meldungen und Termine		36
	Herzliche Glückwünsche Matthias Jung	Helmut Blanck	37
	Dieter Nilse feierte seinen 60. Geburtstag	Helmut Blanck	37

Die »Berliner bk-nachrichten« erscheinen zweimal im Jahr – herausgegeben von der Landesleitung der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin; Jugenddienstverlag ISSN 2198-5529

Büro

Adresse Seestraße 35 / 13353 Berlin
Tel./Fax 030 453 80 33 / 030 325 09 73 2
E-Mail buero@bk-bund-berlin.de
Web www.bk-bund-berlin.de

Bürozeiten **Mittwoch, 16-18 Uhr**

Ihr könnt uns aber auch eine Nachricht hinterlassen!

Ev. Schülerarbeit (bk) Berlin

Die Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin ist ein Werk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz; Arbeitszweig der Evangelischen Jugend; Mitglied der Arbeitsgemeinschaft evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES)

Hauptspendenkonto Freundes- und Förderkreis e.V.

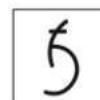
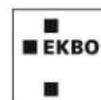
K o n t o 15 66 54 90 14
B L Z 35 06 01 90
B I C GENODED1DKD
I B A N DE82 3506 0190 1566 5490 14
B a n k KD-Bank Duisburg

Evang. Schülerarbeit / Bäkewiese

N E U :
B I C PBNKDEFF
I B A N DE30 1001 0010 0131 3341 32
B a n k KD-Bank Duisburg

Verein zur Förderung eines Landheims e.V. Landheimverein

K o n t o 15 67 19 00 10
B L Z 35 06 01 90
B I C GENODED1DKD
I B A N DE27 3506 0190 1567 1900 10
B a n k KD-Bank Duisburg



Redaktion:

Ian Hirsinger, Felix Behrens, Melanie Hauser, Angélique Hirsinger, Michael Kramer, Ludwig Rasch.
Artikel, Leserbrief, Anliegen sind natürlich stets willkommen: redaktion@bk-bund-berlin.de

Fotos: Wir danken allgemein allen Fotografen für die beigetragenen Fotos zu dieser Ausgabe.

Layout: Bernd Malner, 10717 Berlin; bema@conbrio-design.de

Liebe Freundinnen und Freunde der Schülerarbeit,

vor einem Jahr schrieb ich an dieser Stelle, es dürfe nie wieder eine Welt ohne einen jüdischen Staat geben. An dieser Meinung hat sich nichts geändert – inzwischen ist es jedoch schwieriger geworden, diese Meinung auszusprechen. An allen Ecken und Enden begegnet man Kommentaren, Meinungen und Vorschlägen, die hinter einer kritischen Haltung dem Staat Israel gegenüber zutiefst antisemitische Denkmuster verbergen. Oder sie inzwischen nicht einmal mehr verbergen müssen. Auf der anderen Seite begegnet man an allen Ecken und Enden Menschen, die hinter einer solidari-schen Haltung Jüdinnen und Juden gegenüber einen zutiefst antiislamischen Rassismus verbergen. Oder ihn inzwischen nicht einmal mehr verbergen müssen. Ich will weder mit denjenigen in einem Boot sitzen, die gehässig und vollkommen empathiefrei den Terror von Hamas und Hisbollah als Befreiungskampf stilisieren und den israelischen Opfern ein lapidares „Selbst schuld.“ hinterherrufen, noch will ich mich mit jenen gemein machen, die ebenso gehässig und frei von jeder Differenzierung alle emanzipatorischen Bewegungen der letzten Jahre als intellektuelle Verirrung abkanzeln und ihrer Wut über die Veränderung von Sprache und Denkgewohnheiten endlich freie Bahn lassen können; ganz so, als ob Wachsamkeit gegenüber Diskriminierung direkt in die Arme der islamofaschistischen Hassprediger spiele. Es ist schwierig, heute eine politische Heimat zu finden – vielleicht ist es schwieriger als in vergangenen Zeiten. Dennoch glaube ich, dass die Suche nach einer politischen Heimat wichtig ist. Ohne, dass Menschen eine politische Meinung, einen Standpunkt haben, gerät die Demokratie in Gefahr. Ohne, dass zwischen verschiedenen Standpunkten gestritten, diskutiert und um Deutungshoheit gerungen wird, gerät die Demokratie in Gefahr. Nichts fürchten totalitäre Regime letztlich so sehr, wie aufgeklärte und politisch denkende Massen. Aber in der Vielzahl widersprüchlicher und disparater Angebote eines zu finden, dass heute so etwas wie eine politische Heimat bietet, dürfte vielen Menschen schwer fallen und vielen – so scheint es – gelingt es dann nicht mehr ausreichend, sich selbst zu mobilisieren und in den Meinungskampf einzugreifen. Mindestens die klassischen Anbieter einer politischen Heimat (aka: die politischen Parteien), scheinen zunehmend nicht mehr attraktiv.

Was hat das alles mit der Schülerarbeit zu tun? Oder mit dieser Ausgabe der BK-Nachrichten? Nichts und alles.

Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass die Schülerarbeit, so wie wir sie kennen und lieben, auch politisch wirkt. Sie ist sicherlich nicht das, was ich oben als politische Heimat titulierte habe – das will sie auch gar nicht sein, kann sie nicht sein und sollte sie nicht sein wollen. Aber die Schülerarbeit kann politisch wirken, indem sie jungen Menschen Angebote macht: Zunächst ist das oft das Angebot des Abenteurers, so wie wir es auch in dieser Ausgabe in Form von Fahrtenberichten präsentiert bekommen. Dann aber, das erscheint mir wesentlich, macht die Schülerarbeit weitere Angebote: Denkangebote. Häufig kreisen diese Denkangebote rund um Fragen des Glaubens und der inneren Überzeugung. Und genau hier berührt die Schülerarbeit ganz konkret die Sphäre der Politik. Wo ich mir meiner inneren Überzeugungen bewusst bin, wo ich mich in meiner inneren Überzeugung sicher fühle, kann ich politisches Bewusstsein entwickeln und dort kann ich politische Botschaften und Entscheidungen hinterfragen – auf der Basis meiner inneren Überzeugung. Manchmal, das ist für die meisten, mit denen ich darüber rede keine neue Botschaft, würde ich mir im Rahmen der Schülerarbeit mehr Aussprache darüber wünschen, welche ganz konkreten Entscheidungen und Meinungen wir aufgrund genau welcher Werte und Überzeugungen ablehnen oder unterstützen. Manchmal, nein, oft, würde ich mir im Rahmen der Schülerarbeit mehr politische Debatte und vielleicht sogar mehr Streit wünschen – manchmal wünschte ich, die Schülerarbeit würde die Suche nach einer politischen Heimat stärker befeuern. Oft genug aber denke ich auch: Das, was wir tun, ist wertvoll genug.

Ich hoffe, das bleibt so, denn innere Überzeugungen können wir gut gebrauchen. In einem gewissen Sinne hoffe ich, dass die Arbeit in den Jungenschaften und Horten das einlöst, was der Dichter Günter Eich vor mehr als 70 Jahren forderte: Dass die Herzen nicht leer sein mögen, wenn die Mächtigen mit der Leere der Herzen rechnen.

Und wie sich daraus konkrete politische Überzeugung machen ließe, das darf sich jede/r selbst ausrechnen, in Zeiten der Abschiebelager an den europäischen Grenzen, in Zeiten des Asylkompromisses, der Bürgergeldreformen, der – ja genau, nicht existierenden – Kindergrundsicherung... usw.

Felix Behrens (wicht)

Prüft aber alles, das Gute behaltet

 (1. Thessalonicherbrief 5, 21)

Jahreslosung 2025

Auf den ersten Blick verströmt die Losung eine gewisse Goldwäschermentalität. Vielleicht ist es auch gut so, wenn du dir vor Augen führst, wieviel Sand und Kies bewegt werden muss, damit vielleicht wenige hundertstel Gramm Gold geschürft werden können. Bist du selbst dabei, so merkst du, wieviel Geduld nötig ist, um bis zum Ziel durchzuhalten.

Der Brief ist allerdings nicht an Mc Laren's Goldmine mit seinen Playmo-Figuren gerichtet, sondern an die Christen in Thessaloniki. Die sind voller Sorgen: Es geht um viel, um das ganze Paket von Erwartung und Erfüllung. Irgendwie schwimmen ihnen die Felle davon! So schreiben sie an Paulus, der einst die Gemeinde dort gegründet hatte. Längst war er wieder über alle Berge, getrieben von der Vorstellung, dass so viele Menschen wie möglich das Evangelium von Jesus Christus erfahren sollten, ehe denn die große Zeitenwende eintritt! Von ihr war Paulus tief überzeugt, es würde bald so weit sein. Und genau deswegen waren die Thessalonicher tief verunsichert! In ihrer Wahrnehmung verzögert dieses „bald“ immer mehr, sie wurden langsam nervös. Nicht weil sie Paulus misstrauten, sondern eher, weil sie sich Sorgen machten um die Ältesten der Gemeinde, die vergreisten und schließlich starben. Was ist mit ihnen, was wird mit ihnen? Ist für sie mit ihrem Tod der Zug abgefahren oder haben sie dann doch noch die Chance, an der Zeitenwende teilzuhaben? Und wann ist es denn endlich soweit?! All das schreiben die Thessalonicher in ihren Brief und kriegen bald darauf Antwort von Paulus: Macht Euch keine Sorgen! „Wie Christus auferstanden ist, so werden auch Eure Verstorbenen Anteil haben an der großen Zeitenwende!“

„Und ihr bereitet euch darauf vor, denn die Zeitenwende kommt wie ein Dieb in der Nacht, auf einmal ist sie da. Rechnet nicht mit großen kosmologischen Begleiterscheinungen!“ Paulus sagt nämlich: Es kann jeden Tag passieren, selbst wenn es noch Jahre, vielleicht noch Jahrzehnte dauert. So teilt er die Ahnung, die Generationen von Christen beschäftigte. Von der „Parusieverzögerung“ sprachen später die wissenschaftlichen Theologen und meinten damit das Ausbleiben der Rückkehr Jesu. Ist er wirklich nie zurückgekehrt, oder wirkt er doch mitten unter uns und wir

merken es nur nicht? Wie wird es sein, wie wird es kommen mit dem „Tag des Herrn?“ Was, wenn er schon da gewesen ist und wir ihn in aller Stille gar nicht richtig wahrgenommen haben? Etwa, weil wir mit dem Evangelium einen guten Wegbegleiter haben. Statt es auf Stumm zu schalten, dürfen wir nach seinem Kern schürfen. Und dies durch den Geist, der uns, der euch erfüllt hat, im Umgang miteinander, wie auch untereinander. „Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen!“

Und hier begegnet uns die Losung für das kommende Jahr: „Prüft alles, das gute behaltet!“ Eingebettet in Ermutigungen und Ermahnungen taucht dieses Wort auf! Etwas zu prüfen, benötigt Verstand, Vernunft, und auch einmal kritische Distanz! Es ist der einzige Weg, nicht den Versuchungen der Gegenwart zu erliegen, all den Fake News, die die Impfgegner, Reichsbürger, Antisemiten, mit denen sie unterwegs waren oder sind. Es gilt das „Gute“ heraus zu kristallisieren, so wie es der Goldwäscher tut. Na klar, der möchte reich werden. Deswegen trennt er mühselig den vielen Kies von dem wenigen Gold. Wir möchten das finden, was die Welt und uns besser macht. Wusste Paulus schon, dass sich auch das zwischen all dem Geröll verbirgt? Vielleicht ist das Gute und Wertvolle, was wir schürfen, der Frieden zwischen den Ländern und mit der Natur! Das wäre doch schon eine große Portion Zeitenwende! Ein Jahr haben wir Zeit, uns damit zu beschäftigen; ein Jahr, in dem wir verinnerlichen können, das schlechte Wort von der guten Tat zu unterscheiden.

Helmut Blanck



Zeichnung: Shutterstock



CJF Sommerlager auf Streife

Für die CJF ging es dieses Jahr vom 22.08.2024 bis zum 30.08.2024 einen ganz neuen Lagerplatz erkunden und zwar in Homberg an der Ohm in Hessen.

Dieses Jahr war aber auch sonst einiges anders. Nach dem fabulösen Auslandslager letztes Jahr waren die Erwartungen hoch und die Vorbereitung sehr neu zusammengewürfelt und der Altersdurchschnitt deutlich gesenkt. Und doch stand ein fertiges Lager, als sich eine kleine Gruppe von 17 Leuten gegen 8:15 Uhr am Südkreuz traf. Die Anfahrt lief fast reibungslos, nur etwas gestresst waren wir am Ende, als unsere Regio Verspätung hatte, wir aber in Kirchhain einen Bus bekommen mussten, der nur alle zwei Stunden kam. Da es auch keinen Vortrupp gab, sondern der VW-Bus, gefüllt mit 3 Menschen, ungefähr zeitgleich mit uns ankommen sollte, sollte es ja auch nicht zu spät werden.



Doch heila legte einen Sprint hin, wir bekamen den Bus und trafen gegen 15:00 Uhr am Lagerplatz ein. Leider war, anders als geplant, das riesige Zeltlager vor uns noch mitten im Abbau. Zum Glück trafen kurz nach uns die Gruppen von ihrer Fahrt ein und wir waren viele Hände für den Aufbau. Trotzdem zog dieser sich, doch am Abend standen alle Kohten und die Großjurte und es gab Nudeln mit Pesto.

Am nächsten Morgen ging das Lager langsam richtig los, es wurde fleißig Holz gemacht und weiter aufgebaut. Der Lagerplatz war wirklich ein Traum, er lag auf einem Hügel und wir hatten einen wunderschönen Blick, er war total groß und von Wald umgeben und abgeschieden von anderen Häusern. Unsere perfekt aufgebauten Zelte machten das Bild perfekt.

Abends wurde es dann aufregend, tolle Fahrtengeschichten wurden von Groß und Klein erzählt und das Nachtspiel stand an, mit großer Überraschung. Gerade die surikater (Horte von hukka und huuto) begeisterten uns mit ihren Fahrtengeschichten, wobei sie die Geschichte immer etwas anders erzählen wollten als ihr Hortenleiter und ihn dann lautstark unterbrachen.

Das Nachtspiel ging währenddessen im Wald seinen Gang, während man in der Großjurte von dort immer wieder laute Schreie hörte. Eine große Überraschung bildete kotka, der als unangekündigter Besuch die Leute erschreckte. Angekündigter Besuch war auch an diesem Nachmittag und Abend eingekehrt, nämlich vahva und vastuu, die uns genau wie kotka übers Wochenende besuchten.

An Programm gab es ein an „Wer War’s“ angelehntes Rollenspiel, eine phänomenale Lagerolympiade, zwei

wunderbare Singerunden, einen Werkstattgottesdienst, ein großes Capture the flag im Wald, einen aufregenden Kochwettbewerb, eine wunderschöne Tageswanderung, einen Singewettstreit mit obsiegen Preisen, einen tollen Theaterabend und natürlich den Hortenabend. Auch das Chillen und AGs wie Wellness, Armbänder knüpfen, Batiken und Siebdruck. Aber auch unzählige Runden Fußball, Dalmuti und Doppelkopf waren ein Highlight.

Außerdem hatte vastuu noch einen Programmpunkt vorbereitet, bei dem wir einen Abend lang darüber nachdachten, redeten und auch aufschrieben, wie es uns in der CJF gerade geht und was man auch strukturell verändern könnte. Es entstanden verschiedene Mindmaps mit ganz vielen Meinungen zu Fragen, die nun zu einem weiteren Prozess führen sollen.

Auch hervorheben muss man das äußerst leckere Essen, das von unserm Kochteam immer toll vorbereitet und von den Kochgruppen zubereitet wurde. Die Nudeln mit Tomaten-Sahne-Soße und Kartoffeln mit Zeugs waren die Highlights.

Und an diesem verhängnisvollen Abend der Kartoffeln mit Zeugs geschah für ein paar von uns auch ein kleines Lagerabenteuer.



Wir kochten gerade Kartoffeln, als zwei Männer auf den Lagerplatz laufen. Sie unterhalten sich mit huuto und sielu. Ein wenig später läuft huuto zu uns und holt uns, da der eine der Männer wohl mit seinem Auto hinterm Lagerplatz im Matsch steckengeblieben sei. Also sollen wir anschieben helfen, huuto, hukka, toiminta, veli, heila und ich gehen also mit. Das „hinter dem Lagerplatz“ stimmte schon mal nicht so ganz. Wir liefen ein ganzes Stück einen recht breiten Forstweg lang und sahen dann das Auto, es lag wirklich halb umgekippt im kleinen Straßengraben und wir fragten uns schon, wie er es geschafft hat, aus einer nicht engen Kurve so im Graben zu landen.

Er befahl erst mir ohne Führerschein, mich ins Auto zu setzen, und die anderen sollten schieben. Diesen Job übergab ich dann aber an heila mit Führerschein. Wir fragten uns auch, warum er den Job nicht selbst übernahm. Hukka und ich standen neben ihm, als wir begannen zu schieben, es stank unheimlich und rauchte und das Auto bewegte sich nur ein Stück. Und dann rochen wir noch was anderes als den Qualm, nämlich eine starke Fahne. Wir hörten nun auf zu schieben, weil es nicht gut funktionierte, und hukka und ich probierten, uns mit den anderen abzusprechen und ihnen Bescheid zu sagen, ohne dass der Mann was mitbekam.

Wir fragten ihn, wie viel er getrunken hatte. Er sagte, „ein, zwei Bier“, was aber augenscheinlich nicht stimmte. Er konnte nicht richtig reden und stehen und handelte generell leichtsinnig. Als wir ihm dann vorschlugen zu laufen oder im Auto seinen Rausch auszuschlafen, hielt er das für keine gute Idee und setzte sich kurzerhand selbst ins Auto. Es rauchte und stank und mit vielen, wackeligen Anläufen schaffte er es aus dem



Graben und fuhr mit einem enormen Tempo davon. Wir waren alle sehr perplex, weil wir wussten, hier sind Familien unterwegs, er ist damit nicht nur für sich wirklich eine Riesengefahr. Und plötzlich, der Schock für uns in dem Moment: Er wendete und kam zurück! Wir sprangen auf den Hügel und in den Wald, um möglichst weit weg von der Straße zu kommen. Toiminta schaffte es, ihn mit wedelnden Armen anzuhalten. Wir rieten ihm nochmal, besser nicht zu fahren, waren aber auch überfordert mit der Situation. Er



schlug uns daraufhin vor, uns auf ein paar Drinks einzuladen. Als wir ablehnten, fuhr er davon. Wir alle standen da und wussten nicht, wie wir nun richtig handeln. Wir beschlossen dann aber, die Polizei zu rufen und sein Kennzeichen, Auto und Aussehen zu melden, weil er so unberechenbar war. Und sie fahndeten nach ihm! Das war für den Moment alles, was wir tun konnten. Der Schock saß bei ein paar von uns tief, weil es einfach eine gruselige, unberechenbare Situation war und man auch ein bisschen Angst vor ihm haben konnte, obwohl wir in der Gruppe waren.

Das war also ein aufregender Abend. Ansonsten verlief das Lager recht ruhig mit viel Sonnenschein und Lachen und plötzlich war der letzte Tag angebrochen.

Eine letzte gemeinsame Nacht mit allen in der Großjurte, zu Gesang der Singenden einschlafen, ist immer eine der besten Lagererinnerungen, schweißst zusammen und bildet den perfekten Lagerabschluss.

Der Abbau am nächsten Tag klappte gut und schnell und es ging pünktlich zum Bus. Die Rückfahrt war ein Chaos, die deutsche Bahn machte nicht, was sie sollte, und schon nach dem Bus wurde unsere Zugbindung aufgehoben und wir mussten improvisieren, denn keiner wollte erst nach 10 Uhr zu Hause sein. Also fanden wir eine Verbindung mit Regio und ICE. Das allerdings wurde auch schwer, weil die Züge auf der Strecke alle verspätet waren. Also war es ein riesiges Hin und Her. Wir klopfen sogar beim Schaffner im Zug, um zu fragen, ob der ICE vielleicht warten könne, doch er wollte uns nicht öffnen.

Also machten majakka und tuuli einen Weltmeistersprint, als wir endlich in Kassel hielten. Wir als große Gruppe rannten hinterher, aufgeteilt in Kleingruppen, denn auch der Regio war schon extrem voll. Das war so chaotisch und ich hatte bis zur letzten Sekunde Angst, wir hätten jemanden im Gemenge verloren, denn da den Überblick zu behalten, war unmöglich. Doch tuuli und majakka schafften Unglaubliches, der ICE wartete und wir zählten und alle waren da.

Dort musste sich auch komplett aufgeteilt werden, da es voll war und dann ging es ab zum Südkreuz. Gegen 19:30 Uhr trafen wir pünktlich ein und ein wunderschönes Lager war nun zu Ende.

Wir blicken zurück auf eine richtig tolle Zeit, die uns als Gruppe extrem zusammengeschweißt hat. Jetzt sind schon die nächsten Vorbereitungen für das Lager 2025 in vollem Gange)

Luisa Renner (nuotio)



Wir wären fast gestorben



Nachdem sich die letztjährige Sommerfahrt als dramatischer Fehlschlag herausgestellt hatte – man sollte es wohl vermeiden, zwei Jahre in Folge an denselben Ort zu reisen – brechen die Aramäer nach ausgiebiger Planung in der Nacht vom 8. auf den 9. September 2024 durch ein üppiges Kartoffelgratin gesättigt in Richtung Pyrenäen auf. Die angesprochene Planung sieht vor, dass die Aramäer eine nicht wenig anspruchsvolle Route wandern; ein Umstand, der nicht zuletzt dem vorgeheuchelten Selbstbewusstsein einer Horte zu verdanken ist, die auf die Fragen ihres wandererfahrenen Hortenleiters, ob sie dieses Jahr denn mal Lust auf eine richtige Herausforderung hätten, stets mit einem entschlossenen „Ja“ antwortet. Schließlich sind wir ja auch keine Pfadfinder.

Der Pfadfinderbegriff ist im Kontext dieser Fahrt ein wunder Punkt. Es werden angesichts des erhöhten Schwierigkeitsgrades Vorkehrungen getroffen, die im aktuellen Konsens der evangelischen Jugendarbeit von an der Fahrt Unbeteiligten eventuell als „unbündisch“ interpretiert werden könnten. Zwar handelt es sich bei einem solchen Konsens keineswegs um substantielle Begrifflichkeiten, doch möchten die Aramäer geschlossen sämtliche Vorwürfe unschicklichen Verhaltens gekonnt zurückweisen. Ob Plastikzelte verwendet worden sind, ist aus dem bereitgestellten Fotomaterial nicht ersichtlich.

Als Zeitvertreib machen die Aramäer es sich in klassischer Tradition zur Aufgabe, die Zugfahrt für die anderen Fahrgäste möglichst unangenehm zu gestalten. Es werden die Reste des knoblauchlastigen Kartoffelgratins direkt aus einem Ziplockbeutel vertilgt. Während des halbtägigen Aufenthaltes in Paris kaufen die Aramäer im örtlichen Decathlon Partnerlook-Schlauchtücher aus Merinowolle, eine kurze Wanderhose und ein Paar Wanderstöcke, bevor sie sich mit ihren neuen Eroberungen stolz vor dem Louvre fotografieren lassen. Hierzu werden außenstehende Touristen so lange systematisch moralischem Druck ausgesetzt, bis sie einknicken und in einer emotionalen Dualität peinlicher Berührung und aufgedrängter Angst das Handy des Hortenleiters entgegennehmen.

Da sich die bündische Dimension der Fahrt angesichts der oben aufgeführten Vorwürfe und nun auch des Erwerbs teuer Accessoires in einem desaströsen Zustand befindet, versuchen die Aramäer, ihre prekäre Lage zu kurieren, indem sie während des Zwischenstopps in Lourdes unter verurteilenden Blicken der anwesenden Katholiken ihre Flaschen mit Wasser aus heiliger Quelle befüllen, und so zumindest die christliche Komponente unserer Arbeit zu besänftigen. Auch dies jedoch nur mit mäßigem Erfolg, da sich der Heilige Geist leider nur tröpfchenweise aus den industriell aufbereiteten Wasserhähnen der sonst maßlos überfüllten Pilgerstätte offenbart.

Mit verdünntem stark potenziertem, heiligem Wasser im Vorrat beginnt nach fast zweitägiger Anreise an einem Dienstagmorgen der erste Wandertag. Dieser ist, was den Unterhaltungswert in der schriftlichen Wiedergabe betrifft, nicht weiter spannend; wir sehen schöne Berge, Bäume und gehen im See baden. Ein Mitglied der Horte hat sich beim Einkauf wohl vehement für eine Tafel Zartbitterschokolade eingesetzt, was sich während der Wanderung als nur mäßig willkommene Wahl herausstellt. In einem Bergkessel schlagen wir unsere Zelte auf.

Am nächsten Morgen erleichtert sich die gesamte Horte vorm Erklimmen der ersten größeren Steigung einmal herzlich auf den Toiletten der an den Zeltplatz angehängten Hütte, eine rein strategische Operation, die der Gewichtsreduktion zugunsten eines schnelleren Aufstiegs dient. Der tatsächliche Aufstieg vergeht, obwohl wir zwischenzeitig überholt und anschließend von unserem eigenen Hortenleiter zurückgelassen wer-

den, relativ schnell. Sehr pragmatisch genießen wir oben nur kurz die Aussicht und wandern dann die hart erarbeiteten Höhenmeter wieder runter. Zur Mittagspause gibt es am ersten Tag Baguette, die anderen Tage Wraps. Dazu jeden Tag Weichkäse, Wurst, Paprika und Soße. Am ersten Wandertag ist diese Kombination ja auch noch ganz lecker. Man kann den Käse spielerisch zerschnippeln und im Wrap verzehren oder auch experimentell als Block zu den Wraps. Nur sollte man in der Planung insofern vorsichtig sein, als es dem Geschmackserlebnis ausgefallener kulinarischer Spezialitäten nicht besonders zutut, wenn man sie sich täglich pur und in großen Mengen einverleibt.

Der Wetterbericht für den folgenden Tag verspricht Regen. „Just a little bit“, behauptet der Wirt in der Hütte, wir wandern also am Morgen im Nieselregen los. Auch dieser Tag beginnt mit ein paar hundert Höhenmetern, wir hatten ja schließlich um eine Herausforderung gebeten. Mit jedem absolvierten Höhenmeter wird die Umgebung immer nebeliger und es fällt schwerer, abzuschätzen, wie weit wir noch nach oben müssen. Entgegenkommende Wanderer sprechen von 1-2 Stunden und erklären außerdem, dass es noch weiter oben schneien soll. Diese Prognose bestätigt sich wenig später. Zusätzlich zum zunehmenden Schnee auf wachsender Höhe nimmt die Windstärke zu und die Temperatur ab.

Nachdem wir kurz vorm Erreichen des Bergkammes noch einmal unser Revier markieren, werden die Winde so stark, dass wir uns auf die letzten Meter mit vollem Körpergewicht in die ausgefahrenen Wanderstöcke schmeißen und das Tempo beachtlich anziehen. Oben angekommen bietet sich ein atemberaubender Blick über das nächste Tal. Auf der anderen Seite des Kammes wird der Himmel wieder blau, die Sonne scheint und die Windstärke reduziert sich. Wir fassen einheitlich den Beschluss, in Wiedergaben der Geschehnisse dieses Tages anzugeben, wir wären fast gestorben. Außerdem handle es sich bei dem Vogel, der kurz nach Beendigung des Aufstieges über unseren Köpfen seine Kreise zieht, um einen Adler, nicht um einen Geier; das haben wir so entschieden.

In der Nacht dieses schicksalhaften Tages schlafen wir in einer Hütte. Nachdem wir beim Hüttenpersonal bezahlen, werden uns Tisch und Zimmer zugewiesen. Dabei werden wir extra weit hinten in die Ecke gesetzt, unser Zimmer teilen wir uns mit älteren Herr- und

Frauschaften. Unter musternden Blicken der Hüttengäste hängen wir unsere Wäsche und Zeltplanen zum Trocknen auf und bereiten unser Abendessen zu.

Am nächsten Morgen brechen wir sehr früh auf. Den zeitlichen Vorteil, den wir uns damit verschaffen, gleichen wir durch ein gekonntes Verlaufen jedoch wieder aus. Beim Mittagessen dieses Tages begegnen wir einem deutschen Herrn, der uns stolz erzählt, er wandere vier Wochen in den Pyrenäen. Eigentlich wären es acht geworden, aber damit sei seine Frau unzufrieden gewesen. Damit ist das die zweite Fahrt in Folge, auf der sich Wanderbekanntschaften die ausgefallene Pointe „Ich hasse meine Frau“ zu Nutze machen. Die Kreativität und mentale Kapazität, die für einen derartigen humoristischen Geniestreich erforderlich sind, versetzen die Aramäer in einen unaufhörlichen Schwall an Gelächter, der in den ganzen Pyrenäen zu hören gewesen sein muss.

Wir verbringen die Nacht so, dass wir am nächsten Tag in einen kleinen Ort trampen können, um dort einzukaufen. Der Ort befindet sich kurz hinter der französisch-spanischen Grenze auf spanischer Seite. Mitgenommen werden wir unter anderem von einem Herrn mit Kind, der erklärt, dass er in entsprechendem Ort Zigaretten kaufen möchte. Angekommen zeichnet sich das Bild eines Ortes ab, der aus einer Bar und fünf Supermärkten besteht, deren Alkohol- und Tabakabteilungen ebenso groß sind wie der Rest des Supermarktes. Wir navigieren durch den Supermarkt und stocken unsere Vorräte mit Dosenthun- und -tintenfisch auf, da der Supermarkt keine Tütensauce anbietet.

Ab hier beginnt die zweite Hälfte der Fahrt, die sehr entspannt verläuft. Wir verbringen zwei halbe Pausentage an Flüssen und Seen. Einen davon in der Nähe einer Hütte ohne funktionale Toiletten, weswegen man nur mit größter Vorsicht die Steine im anknüpfenden Geröllfeld umdrehen darf, wenn man selbiges um die eigene Notdurft zu ergänzen gedenkt. Als letztes nächsten wir in einer abgeranzten Hütte. Am Donnerstag, den 19. September, kommen wir mit reichen Gaben nachts wieder in Berlin an. Wir bringen schöne Fotos und parasitäre Platanen-Netzwanzen.

Alles in allem war die Fahrt auf jeden Fall ganz nett.

Theo Kamp (huuto)

Das Scherenlager 2024 (*)



Wimpeljagd

Als ich mich in der Nacht vom 16. auf den 17. August auf den Weg zum ZOB machte, war ich wirklich krass aufgeregt. Ich hatte gerade die letzten Nachrichten á la „Ich bin jetzt für zwei Wochen mit Pfadfindern weg, ich bin sooo aufgeregt. AAHHhh“ an meine Freundinnen verschickt und überlegte wirklich, ob ich mich nicht doch mit der Anmeldung zu dieser Reise übernommen habe. Denn die wenigen Sachen, die ich über die ejw wusste, wie beispielsweise, dass auf Lager nicht geduscht wird und dass die Menschen ganz absonderliche Namen wie bugatti oder schnuckel haben, schienen mir doch noch recht fremd. Und auch trotz der ejw-Einführung meiner Freundin ara, in der ich natürlich erfuhr, dass Jungenschaftler nicht als Pfadfinder beschrieben werden wollen, hatte ich keine bessere Erklärung für das, was da auf mich zukommen sollte.

Doch bereits nach den ersten Stunden unserer Fahrt nach Brittmäss, welches ca. eineinhalb Stunden west-

lich von Stockholm liegt, wurde mein anfängliches „OH GOTT was mache ich hier“ durch den Gedanken „hm eigentlich wirklich nett hier“ ausgetauscht. Ob dieser Umschwung bei meiner ersten Runde Doppelkopf oder während der Singerunde vor dem Ikea in Kopenhagen kam, kann ich im Nachhinein nicht mehr so genau sagen. Er kam jedoch und blieb auch.

Und so begannen für mich zwei Wochen Schwedenlager, in denen ich einen sehr guten Überblick darüber bekam, was die ejw ist und was sie sein kann. Angefangen mit der ersten Holzaktion und der Präsentation unserer Kostüme. Ehrlicherweise war ich erst einmal ganz schön verwirrt davon, dass die erste Woche eines Lagers, auf dem die Klamottenvorgaben „wenig und gedeckt“ lauten, eine Kostümwoche sein sollte. Ich merkte jedoch schnell, dass sich das Motto „Unter und über dem Ozean“ nicht nur auf unsere Kostüme bezog, sondern beispielsweise auch auf dem Hortenabend der Tano eine große Rolle spielte. So kam es dann, dass das Kentern-Üben für alle Teilnehmer der Lagerolympiade zur Pflichtaufgabe wurde. Die Atmosphäre der ersten Woche wurde jedoch vor allem durch



Ich sag Wasser,
ihr sagt Ratten

(*) Das Wortspiel Scherenlager (in Anlehnung an das ähnlich klingende Schwedenlager) bezieht sich auf den extremen Gebrauch des Wortes „Schere“, der sich während des Lagers etablierte. Wie ich auf diesem Lager lernte, wird das Wort „Schere“ oder die Wortgruppe „Schere hoch“ als Synonym für „Ich nehme die Schuld auf mich“ verwendet.

mein allererstes Geländespiel geprägt. Dieses entpuppte sich als kräftezehrende Perlenjagd, welche jahrelange Freundschaften auf die Zerreißprobe stellte. Es wurden Allianzen geformt, es wurde gewettet und es wurde geklaut. Und nach Tagen des immer weniger werdenden Vertrauens, mündetet das Geländespiel in einer nicht enden wollenden Schatzsuche. Aus der, ich muss es leider zugeben, Jette und die wilden Sechs, als verdiente Gewinner hervorgingen. Am letzten Abend des großen Geländespiels fand außerdem ein Singewettstreit statt. Ein besonderer Abend, nicht nur auf Grund von trellas selbstgeschriebenen Liedes „Heimweg“, leendes rührenden Performances von allen möglichen Liedern und der überaus coolen Choreo zu Laudato si, sondern vor allem, weil „Ed Sheeran“ (kobold) höchst persönlich es sich nicht nehmen lassen konnte und „shape of you“ für uns performte. Auch hier gewann die Gruppe bestehend aus freya, mari und kobold äußerst verdient den ersten Platz. Ich lernte außerdem ejw-classics, wie Englische Bulldogge und DöDöDö kennen. Für mindestens zwei blieb der Höhepunkt jedoch bis zum letzten Abend offen. Ich sage nur Heiratsantrag.



Zum Ende hin würde ich gerne ein paar Gedanken mit euch teilen, die ich am Ende des Lagers auf einem malerisch bemoosten Fels am See geschrieben habe: „Hier (in der ejw) fangen Erwachsenenaugen an zu glänzen, bei dem Gedanken eine Wasserrutsche zu bauen. Zeitgleich lernen Jugendliche, Verantwortung für die Jüngeren zu übernehmen. Und bei den abendlichen Singerunde ist es egal, wer du bist, was du beruflich machst oder ob du noch zur Schule gehst. Es ist egal, ob du, da wo du herkommst, der Coole oder eher der Einsame bist. Alle singen gemeinsam, manche leiser, andere lauter, manche schräger, andere fast engelsgleich. In diesen Momenten sind alle gleich und von solchen Momenten gibt es viele in der ejw. In der Kette werden Rucksäcke aus dem Bus getragen und Marmeladen in den Kochgruppen umhergereicht. Die Welt, die sich hier für mich geöffnet hat, ist schön. Über die Zeit, die ich hier bin, vergesse ich mehr und mehr wie ich aussehe. Und ich vermisse es nicht. Ich vermisse mein Gesicht nicht, weil es so viele, interessantere Gesichter um mich herum gibt. Auch ohne Spiegel sehe ich mich hier klarer als schon lange nicht mehr. Ich vermisse die überfordernde Auswahl meine Kleiderschranks nicht, auch wenn ich zuhause immer sage, ich habe nichts zum Anziehen. Ich vermisse die Welt zuhause nicht, weil die Welt hier so viel schöner ist. Und so blicke ich nun in Dankbarkeit zurück auf zwei Wochen, viele tolle Menschen und unzählige Erinnerungen, die für die Ewigkeit sind.“

Horridoh, zora Blum

Links: Jette und ihre Wilden



Singewettstreit und Singerundenstimmung



Surikaterfahrt

Die Surikater brechen am 15.08.2024 zu ihrer allerersten Sommerfahrt nach Hessen auf. Ursprünglich war der Plan, dass sich die Surikater den Namen „Bucinobanten“ geben. Dabei handelt es sich um einen Volksstamm, der in eben der Region gelebt hat, in der wir nun wandern sollten. Weil einen aber niemand vorwarnt, dass Kinder auch eigene Meinungen haben können, wurde aus dem genialen Plan leider nichts.

Im Vorfeld zu der Fahrt erreicht mich zuerst eine E-Mail, dass der Flix-Train nach Fulda eine halbe Stunde früher abfahren soll als ursprünglich angegeben. Einen Tag vor der Abfahrt folgt eine E-Mail, der Zug habe keine Klimaanlage. Wir treffen uns am Tag der Abreise also eine halbe Stunde eher und sind bereits eine halbe Stunde früher am Hauptbahnhof. Wie sich nun jedoch der Zeitpunkt der Abfahrt des Zuges nähert und schließlich erreicht ist, fährt kein Zug auf dem entsprechenden Gleis ein. Wenig später verschwindet unser Zug vollständig von der Anzeigetafel. Etwa eine halbe Stunde aufgeregter Verwirrung vergeht und der Zug ist wieder ausgeschildert. Wir fahren schließlich ungefähr zur ganz ursprünglich angegebenen Abfahrtszeit vom Hauptbahnhof los. Trotz dieses aufgeheizten Abfahrtsdebakels erreichen wir den Startort Seiferts, von wo aus wir am selben Tag nur ein sehr kleines Stückchen laufen und unsere Kohte am Waldrand aufschlagen.

Die Aussichten für den nächsten Tag sind sehr vielversprechend. Bei Sonnenschein wandern wir vormittags los – wir brauchen Ewigkeiten, um die Kohte abzubauen, zu frühstücken und zu packen. Endlich aufgebro-

chen, wandern wir Wege, die wir für die eindeutig richtigen halten, erreichen aber schnell einen Punkt, an dem wir zwar ungefähr wissen, wo wir sind, aber nicht, wo es weitergeht. Verzweifelt laufen wir einige offensichtlich nicht auf der Karte eingezeichnete Wege entlang, bevor uns ein Eingeborener mit seinem Quad zur Hilfe eilt, anhält und uns eine seiner Pfadfinderweisheiten samt kryptischer Wegbeschreibung mitteilt. Es gelingt uns dank dieser Hilfestellung, wieder auf den richtigen Weg zurückzukehren.

Wir finden einen Schlafplatz und bereiten alles so vor, dass eine Gruppe das Zelt aufschlägt, während andere einkaufen und Wasser holen gehen. Als wir jedoch kurz davor sind, aufzubrechen, hält ein großer schwarzer PKW exakt auf der Stelle, auf der wir das Zelt haben aufbauen wollen. Heraus steigen eine ältere Dame, ein älterer Herr und ein Hund. Die Dame erklärt, dass sie hier heute jagen möchte, zeigt sich allerdings sehr offen und gibt uns weitere Schlafplatzempfehlungen. Nach einer sehr anstrengenden Einkaufsaktion in Wüstensachsen und dem Aufbau der Kohte nächtigen wir auf einer vom Weg versteckten Wiese, die wohl einem Bauern gehört, der uns bemerkt und sich mit Kindern im Schlepptau sehr fasziniert von unserer Schwarzzeltkonstruktion zeigt. Das Zelt, in dem er mit seinen Kindern geschlafen habe, habe wohl einen Zeltboden gehabt, bemerkt er.

An dieser Stelle halte ich es aus Gründen des eigenen Egos für überaus wichtig, zu erwähnen, was für ausgezeichnete Kohten wir auf dieser Fahrt errichten. Man kann durchaus beanstanden, dass wir auf der späteren

Aramäerfahrt ohne Schwarzzelt unterwegs sind, doch wird dieser Umstand durch unsere perfekt abgespannten Kohten auf Surikaterfahrt mehr als wettgemacht.

Am selben Abend – es war Freitag – fällt uns auf, dass wir in Deutschland sind und Supermärkte sonntags geschlossen haben. Wir haben zu diesem Zeitpunkt so eingekauft, dass wir theoretisch Sonntag erneut einkaufen müssten. Nach einiger Umplanung entschließen wir uns, am nächsten Tag ein weiteres Mal in Wüstensachsen einzukaufen und von dort aus weiterzuwandern.

Geplant, getan. Wir wandern an diesem Tag kein großes Stück, da es abends zu regnen beginnen soll. Auf einer Wiese direkt am Weg möchten wir unser Zelt

eine kleine Gruppe Wasser holen. Ein älterer Herr öffnet uns die Tür des erstbesten Hauses, was wir finden können, wir stellen uns vor und fragen peinlich berührt zum einen nach Wasser, zum anderen notgedrungen nach einer Rolle Klopapier, da uns auf unserer Wanderung allmählich die Mittel zum Stuhlgang ausgehen, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass Teile der Horte ungefragt aus einer ganz bestimmt sauberen Quelle getrunken haben. Das sehr saubere Wasser rächt sich. Der Herr versucht inständig, sich sein Gelächter zu verkneifen und bringt volle Flaschen und Klopapier. Bei der Entgegennahme des prall gefüllten Wassersackes schütten wir ihm noch einmal seinen gesamten Eingangsbereich zu, bevor wir uns dann munter verabschieden und zum Schlafplatz zurückkehren.



Die letzten beiden Wandertage sind sehr schön und eindrucksvoll, aber wenig ereignisreich. Wir schlafen einmal auf einer Wiese in einer Kohte, deren Zweibein nach fachlicher Einschätzung der Horte viel zu kurz sei, das sich, als die Kohte einmal steht, jedoch als so viel zu lang herausstellt, dass die Apsis der Kohte etwa zehn Zentimeter über dem Boden hängt. Ein weiteres Mal schlafen wir bei einem freundlichen Herrn auf einer Wiese, die wohl zu anderen Jahreszeiten Teil eines Skigebietes ist.

Für die letzte Nacht versuchen wir unser Glück im katholischen Pfarrbüro in Gersfeld, werden da

aufschlagen und suchen zwei Zweibeinstämme, die sich beide als zu kurz herausstellen. Verzweifelt hacken wir uns einen neuen Zweibeinstamm zurecht, der kaum länger ist als die anderen. Da wir das Zweibein im zweiten Anlauf allerdings einfach etwas höher binden, steht die Kohte hinterher trotzdem. Es könnte sein, dass uns das Kohtendach aus Versehen und selbstverständlich ohne jegliche Schuld unsererseits auf der Hinfahrt abhandengekommen ist. Entsprechend sind wir gezwungen, eine sehr provisorische Poncho-Konstruktion zu basteln. Nass werden wir in der Nacht glücklicherweise kaum.

jedoch sehr höflich abgewiesen. Anschließend fragen wir im evangelischen Gemeindehaus, welches uns wiederum zum evangelischen Pfarrhaus schickt. Wir haben Glück, dass wir exakt zu den sehr sperrigen Öffnungszeiten dort sind und die Küsterin gerade vorbeischaud und fragt, ob sie uns helfen könne. Wir erhalten kurzerhand den Schlüssel zum Gemeindehaus und können in einem großen Saal samt Klavier und Küche schlafen.

Nach einer sehr erholsamen Nacht brechen wir am Donnerstag, den 22.08.2024, zum Sommerlager auf.

Aufgrund des andauernden Regens wird der nächste Tag zum Pausentag erklärt, es geht lediglich wieder

Theo Kamp (huuto)



nuoli, Kaja, Myriam

Sommerfahrt der murusko

Unsere erste Sommerfahrt bestritten wir zu viert. Myriam, Kaja, nuoli und virta, die als zweite Leiterin mitkam. Wir trafen uns am Samstag um 8 Uhr im Jugendheim und fuhren anschließend zum Südkreuz, wo wir Brot mit Aufstrich als Mittag aßen und in die Regio nach Neustrelitz stiegen. Die Regiofahrt verging sehr schnell, da zwei Frauen, die direkt neben uns saßen, ihren ganzen Gossip mit der ganzen Bahn teilten.

In Mirow angekommen, kauften wir unsere restliche Verpflegung im Edeka Center und Aldi (welche im Verlauf der Fahrt nochmal sehr wichtig werden) und sattelten unsere Rucksäcke und liefen los. Der Plan war dem Jakobsweg zu folgen und einmal den Mirowersee zu umrunden, was grundsätzlich nach einem guten Plan klang, jedoch sich noch ändern sollte. Nach wenigen Kilometern wurde für einige das Laufen schwer und wir suchten schnell nach einem guten Schlafplatz. Tatsächlich fanden wir auch recht schnell einen guten Platz, direkt am See, wo wir schnell baden gingen solange die Sonne noch da war, und begannen dann zu kochen. Wir waren das erste Mal mit Benzinkocher auf Fahrt und durch die auftretenden Startschwierigkeiten

konnte leider am ersten Tag nicht mehr gekocht werden und wir aßen nur Brot mit Gemüse und Tomatenmark, was eigentlich Chili werden sollte.

Nach einer sehr warmen ersten Nacht machten wir uns am nächsten Morgen wieder auf den Weg, um weiter den Jakobsweg zu laufen. Das Problem war jedoch, dass nur sehr wenige Wegmarkierungen überhaupt existierten und wir oft leider sehr viel mehr Wege fanden, als auf unserer Karte eingezeichnet waren. Dadurch liefen wir viele Umwege, fanden jedoch am Ende immer wieder unseren Weg, den wir im Auge hatten. Die Schlafplatzsuche gestaltete sich an diesem Tag deutlich schwieriger und ein aufkommendes Gewitter war uns auf den Fersen. Wir waren bereits über 15 km gelaufen und durch etliche gelaufene Umwege kamen wir auch nur sehr langsam voran. Schließlich fanden wir einen Schlafplatz und bauten rasch unser Zelt auf und machten es möglichst wetterfest, da es langsam angefangen hatte zu nieseln. Ein bellender Hund bei uns in der Nähe erschreckte uns sehr und manche hatten dadurch Angst, dass ein Förster unser Zelt stürmen würde, was natürlich nicht passierte! Während nuoli vorlas, schliefen auch alle sehr schnell ein und der Förster war wieder vergessen.

An Tag drei fanden wir einen wunderschönen Schlafplatz, schön mit Moos bewachsen und schön eben. Da wir bereits nachmittags da waren, spielten wir noch ein paar Runden Dalmuti, bevor wir uns ans Zelt aufbauen machten. Kleiner Spoiler, das war das letzte Mal, dass wir ein Zelt aufbauten, auch wenn wir noch eine Nacht vor uns hatten. Nach leckeren Linsen in Tomatensuppe sangen wir noch ein wenig und schliefen schnell ein. Durch diesen Premium-Spot hatten wir hier auch unsere beste Nacht.



Gefährlicher Stierkampf

Der vierte Tag sollte sich eigentlich sehr einfach gestalten, da wir von unserem Premium-Schlafplatz nur noch geradeaus einem Weg folgen mussten, der direkt nach Mirow führte, wo wir wieder einkaufen wollten. Zu unserem Glück hatte dieser Weg endlich auch mal regelmäßig Markierungen, wodurch wir direkt richtig motiviert waren. Es wäre tatsächlich zu einfach gewesen, hätten wir diesen Weg einfach lang laufen können. Ca. 5 km von unserem Schlafplatz entfernt war der Weg abgesperrt wegen Holzfällungen. Jetzt mussten wir uns entscheiden, ob wir komplett zurück zu unserem Schlafplatz laufen und von dort aus über einen anderen Weg nach Mirow laufen wollten, was jedoch nochmal 10km gewesen wären, oder von unserem jetzigen Standpunkt einen abzweigenden Weg einschlagen und uns bis zur nächsten großen Straße irgendwie



durch den Wald schlagen würden, wie wir es den Rest der Fahrt schon gemeistert hatten. Wir entschieden uns für zweiteres und liefen auf einem Trampelpfad durch den Wald und bogen das ein oder andere Mal auf einen größeren Weg ab und schafften es schließlich zu einer Straße, die uns in ein Dorf führte, wo wir an einem großen schönen See mit der "schönsten Badestelle weit und breit", Zitat eines süßen Opis, der uns den Weg zu dieser beschrieben hatte, ankamen. Es gab an der Badestelle einen schönen Spielplatz und einen Steg und wir verbrachten mehrere Stunden an diesem See, badeten, kochten Nudeln, schrieben Fahrtentagebuch und genossen die Sonne. Ein 12-jähriges Mädchen Elena, welches uns ansprach, hatte sehr viele Fragen an uns und wollte unbedingt mit uns Mutter, Vater, Kind spielen. Da tatsächlich niemand von uns motiviert war, lehnten wir ab, aber sie blieb bei uns und



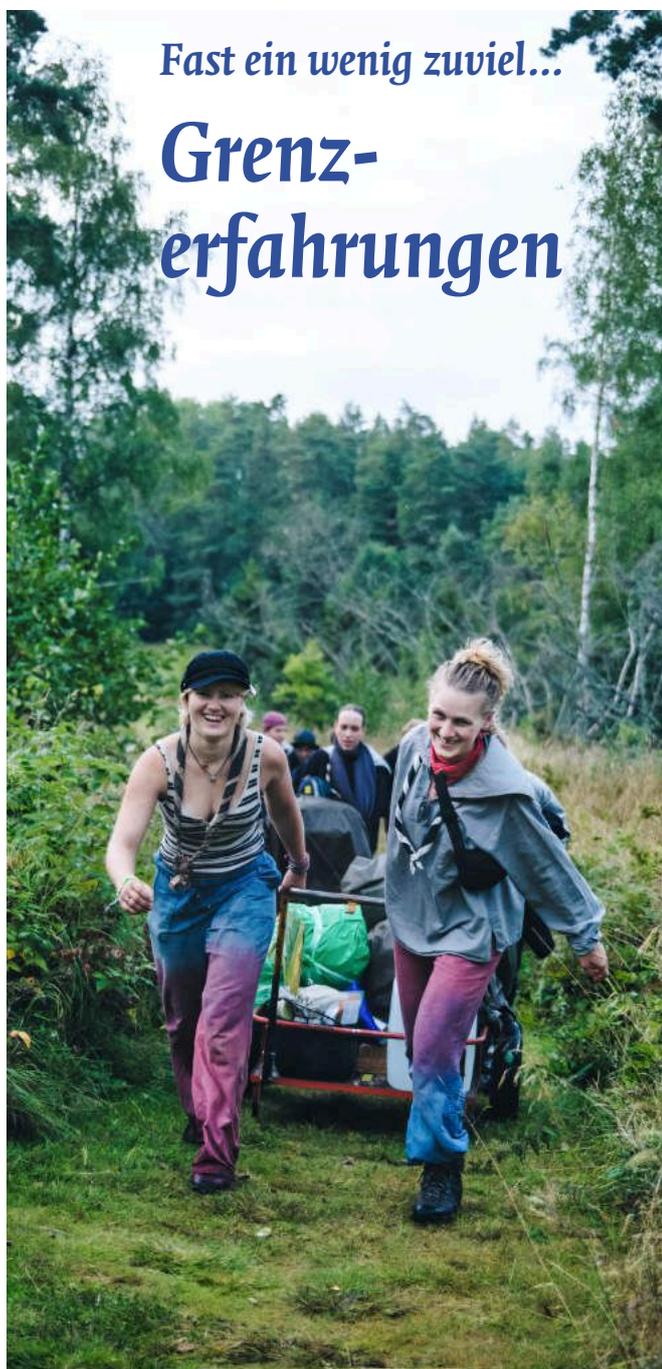
guckte uns zu, wie wir unsere Premium-Nudeln mit Pesto aßen. Danach liefen wir die letzten Kilometer nach Mirow und kauften dort wieder beim Edeka Center und Aldi ein. Während virta und Kaja einkaufen waren, passten Myriam und nuoli auf die Rucksäcke auf und es zogen sehr dunkle Wolken auf und es begann schließlich zu regnen. Wir fanden zum Glück rechtzeitig einen Unterschlupf bei einer kleinen Überdachung. Die Überdachung war jedoch halb kaputt, weshalb es überall rein tropfte und der Boden war sandig. Wir warteten da, bis virta und Kaja wieder da waren und kochten später Nudeln. Es regnete mehrere Stunden in Strömen und schien so, als würde es niemals aufhören. Deshalb beschlossen wir nicht wieder aus Mirow raus zu laufen und uns dort einen Schlafplatz zu suchen, sondern warteten bis der Edeka und Aldi geschlossen hatten und wollten uns dann unter eine Überdachung beim Aldi setzen und dort die Nacht ausharren. Der Aldi schloss leider erst um 22 Uhr aber ein LKW verlängerte die Wartezeit, da er bis 23 Uhr dort beschäftigt war etwas auszuladen, sodass wir uns



dann erst nach 23 Uhr vor das Edeka Center setzen konnten, da es noch eine bessere Überdachung hatte. Virta und nuoli wollten die Nacht durchmachen, während Kaja und Myriam probieren sollten zu schlafen. Es war eine lange Nacht, jedoch hatten virta und nuoli viel zu reden, tranken Matemarken, die sie vorher noch nicht kannten, und genehmigten sich ein 3 Uhr Premium-Müsli, wobei alle wieder erwachten.

Wir beschlossen in der Nacht, den restlichen Tag nicht mehr in Mirow am See zu verbringen, sondern den ersten Zug zurück nach Berlin zu nehmen. Um 4 Uhr beschlossen wir einen warmen Tee zu kochen und plötz-

lich begann es so heftig zu schütten, dass wir ganz schnell unsere Isomatten und Schlafsäcke retten mussten, da unser Platz plötzlich geflutet wurde. Während wir unseren restlichen Tee tranken und sahen, wie der Regen irgendwann weniger wurde und es langsam heller wurde, sangen wir zum Zeitvertreib noch ein paar Lieder und waren alle ein bisschen übermüdet und crazy drauf. Um 5:20 Uhr nahmen wir also den ersten Zug zurück und waren um 8 Uhr schließlich wieder im Jugendheim in Friedenau und aßen unser Premium-Frühstück. So endete unsere erste Fahrt früher als gedacht, aber alle waren am Ende sehr glücklich, es geschafft zu haben. *Johanna Kläß (nuoli)*



Fast ein wenig zuviel...

Grenz- erfahrungen

Der nachfolgende Bericht benötigt eine kurze Erklärung: In der Leiterrunde des ejw-Schwedenlagers wurde wohl darüber diskutiert, wer wann eine Schwimmweste tragen sollte. Bei der Abfahrt der Tano gab es dennoch einige Diskussionen, ob sie denn nun wirklich getragen werden müsste. Flap setzte sich durch...

Vollmond-Baden

Als wir zum Hortenabend in der Mitte des Lagers mit drei Kanus auf die andere Seite des Ufers paddelten, erlebten wir folgende Geschichte: Wir alle waren vorher schon einmal Kanu gefahren und paddelten somit voller Vorfreude los. Es funktionierte auch alles. Wir kamen in Zweiergespannen an, suchten uns einen netten Schlafplatz nah am See und fingen an zu kochen, bis uns eine Sache auffiel: es fehlten uns Salz und Kerzen. Da wir auf dem Hinweg so schnell drüber waren (ca. 10 min) und Salz uns einfach wichtig für das Essen erschien, dachten wir natürlich nicht drüber nach, dass es vielleicht nicht ganz so schlau ist im Dunkeln zu zweit wegen Salz loszupaddeln. Auf dem Hinweg lief alles gut.

Wir paddelten zu zweit los, noch mit Wind im Rücken, und kamen bei etwas stärkerem Wind an. Als wir uns dann auf dem Lagerplatz alle Sachen zusammensuchten und den anderen noch Tschüss sagten wurde das Rauschen der Bäume schon etwas lauter. Wir setzten uns ins Kanu und paddelten los. An unserer Badestelle war das Wasser noch relativ ruhig, da es von einer kleinen Landzunge geschützt war. Wir paddelten und paddelten und merkten, wie die Wellen immer größer und stärker wurden. Bis wir schließlich nur noch langsam mit lautem „UND-HOP“ mit voller Kraft gegen die Wellen ankämpfen mussten. Wir sahen die ganze Zeit



das Feuer der anderen und hatten ein klares Ziel. Doch plötzlich wurden wir von einer Welle in Zeitlupe (so kam es uns vor) umgekippt. Nun war es passiert. Das worüber man immer Späße macht. Wir hatten gerade mal die Hälfte geschafft und waren vorerst noch optimistisch das Boot drehen zu können. Als dies nach 2 Versuchen nicht funktionierte, war uns klar: Wir müssen schwimmen. Jeder Griff das ein oder andere und wir lehnten uns beide von einer Seite auf das Kanu, welches voller Wasser war. Nun spielte auch der Überlebensinstinkt eine Rolle.

Wir fingen an zu schreien „Tano Tano“ aber konnten nicht sehen, ob sich was am Feuer bewegte. So schwammen wir weiter und versuchten auf uns aufmerksam zu machen und trotzdem die Ruhe zu bewahren (dies klappte bei dem ein oder anderen besser und schlechter). Da wir keine Antwort bekamen (die anderen riefen eigentlich zurück, aber wir hörten sie aufgrund des entgegengesetzten Windes nicht), riefen und schwammen wir weiter. Auf einmal ging ein Taschenlampenlicht (ausnahmsweise) an und wir wussten: Wir wurden gehört. Nun schwammen wir weiter in diese Richtung, was sich jedoch sehr lange zog. Wir wunderten uns, warum die anderen nicht kommen und das Licht am Ufer blieb. So schwammen wir und hörten auf den letzten Metern auch schon die anderen, wie sie uns zuriefen. Als sie uns dann sahen, schwammen sie direkt zu uns und brachten uns noch zusätzliche Schwimmwesten zum rausschwimmen.

Das Erlebnis beendeten wir mit den Sätzen „Ich hätte echt nicht gedacht, dass mir sowas mal passiert“ und

„Ich habe die Kerze“. So zogen wir direkt alle nassen Sachen aus, Trockene an, setzten uns an Feuer und konnten schon bald wieder gemeinsam lachen. Nur den gekochten Reis mit Gemüse mussten wir trotzdem ungesalzen essen, da wir Ketchup, Salz, ein Paddel und Gummibärchen leider auf See gelassen haben.

Die Moral von der Geschichte: Noch einmal würden wir das nicht machen, da die Angst auf dem Wasser bei solchen Wellen doch größer ist als man denkt und auch das Schwimmen nur langsam voran ging. Ihr solltet am besten nicht bei Wind in der Nacht paddeln und auf jeden Fall euer Essen lieber ungesalzen Essen als Risiken einzugehen.

freya und tara

P.S. Das Tragen einer Rettungsweste ist wirklich wichtig!!

Blanke Panik

Wir standen an Land und dachten erst Tara und Freya wollen uns erschrecken, weil sie so ewig gebraucht haben. Dass sie uns den Schreck unseres Lebens geben werden, wussten wir da noch gar nicht. Plötzlich hörten wir Rufe vom Wasser aus und gingen deshalb an die Spitze der Landzunge auf der wir uns befanden, um vermeintlich besser zu hören. Es hat eigentlich gar nichts gebracht. Aber wir lauschten ganz gespannt und verstanden dann die Worte: „Tano! Hilfe! Marisa!“ und dann: „Wir sind gekentert!“

Ab dem Punkt kam bei uns die Panik an. Erst haben wir probiert zurückzuschreien, dass wir sie gehört haben,

aber realisierten sehr schnell, dass sie durch den Wind unsere Schreie gar nicht gehört haben und begannen ein Plan zu schmieden. Währenddessen hörten wir, dass die Schreie immer leiser wurden, also folglich die beiden immer weiter abgetrieben wurden.

Der Plan war dann, dass Mari und ich, da wir schon eine Kenterübung absolviert hatten auf einer Konfi-fahrt, rausfahren und wir dann das Kanu umdrehen und wieder zurückkommen. Damit wir sie sehen können war der, zu dem Zeitpunkt logischste, Einfall das Handy von Marisa mitzunehmen. Doch bevor wir diese wahnwitzige Idee umgesetzt hätten, kam Marisa zum Glück der Gedanke die anderen auf dem Festland zu kontaktieren. Die rieten uns zum Glück an und erklärten wir sollten unter allen Umständen an Land bleiben und sie das klären lassen. Im Nachhinein war das das Vernünftigste, was wir hätten tun können, aber in diesem Moment war es einfach die Folter.

Die Schreie wurden zumindest von Freya immer verzweifelter und das machte es wirklich unmöglich zu warten. Aber die Wellen waren so stark, dass wir wahrscheinlich auch umgekippt wären, wenn wir rausgefahren wären. Als wir sie dann endlich sahen, gab es kein Halten mehr. Ich sprang ins Wasser und schwamm ihnen noch die letzten Meter entgegen, schickte Freya, die total aufgelöst war, zum Strand und schob mit Tara die, die Ruhe selbst war, das Kanu zum Strand.

Hestia



Lage(r)zentrum

Wir, die älteren Jungenschaftler, die nicht auf Hajkphase gegangen waren, freuten uns auf einen tollen Abend am Lagerfeuer mit Blick über den See und den Vollmond. Wir hatten die beiden Tano auf dem Weg zum Lagerplatz schon gehört und auch mitbekommen, dass sie sich auf wieder auf den Weg zu ihrem Hajkplatz gemacht hatten. Ich freute mich über ein tolles Bild für den Lagerfilm, wie die beiden durch den Vollmondschein paddelten, Flap war da etwas pessimistischer. Der Vollmond verschwand hinter Wolken und es war stockduster. Als wir realisierten, dass etwas schief gegangen sein muss, riefen wir nacheinander alle Tano auf der anderen Uferseite an und erreichten zum Glück Marisa.

Sofort setzte bei Flap als Feuerwehrmann der Notfallplan im Kopf ein: Zottel sollte zwei Kanus bereit machen, doch der Wind wurde stärker. So entschied Flap die Feuerwehr zu alarmieren, anstatt noch mehr Leute in Gefahr zu bringen. Während Baua mit der Feuerwehr telefonierte (wie gut, dass man auch einen Polizisten dabei hat, der in solcher Situation ruhig bleiben kann), telefonierte Flap mit Marisa, Shady und Arielle liefen zur Straße um die Feuerwehr in Empfang zu nehmen, ich organisierte Handys und Powerbanks.

Zum Glück gab es 10 Minuten später Entwarnung und wir konnten die Feuerwehr abbestellen. Flap und ich sind dann mit dem Bus zu den Tano rüber gefahren, um zu schauen, dass es den beiden Gekennterten auch wirklich gut geht.

Ian Hirsinger (robbe)



Es ist Mittwoch, 14.08.2024 um 13:00 Uhr, Horte täysikuu trifft sich im Jugendheim. Nur majakka ist noch nicht da, da sie auf die Küchenzeile ihrer Tante warten muss. Alle anderen sind in der Zeit sehr produktiv und machten nichts. Scherz. Als majakka endlich da ist, teilt sich täysikuu auf, die eine Hälfte, genau genommen $\frac{3}{5}$, bestehend aus katu, virta und pilvi, geht einkaufen, während die andere Hälfte, die übrigen $\frac{2}{5}$, bestehend aus nuoli und majakka, sich an dem Wimpel versuchen. Während die $\frac{3}{5}$ friedlich einkaufen sind, beginnt bei der Wimpelfraktion das pure Drama: Örebro, unser Wanderstartpunkt, ist nicht auf unserer Karte vorhanden!

Verzweifelt versuchen nuoli und majakka einen alternativen Weg auf Google Maps ausfindig zu machen. Als die Einkaufenden wieder zu nuoli und majakka stoßen, beginnt ein reges Suchen nach der perfekten Alternative. Zum Glück haben wir das Privileg, unsere

kompetente katu als Hortenleiterin zu haben, die nach kurzer Zeit eine Lösung ausfindig macht.

20:00 Uhr: Aufbruch zum Hauptbahnhof.

Angekommen am Hauptbahnhof gingen wir erstmal eine Bravo kaufen, da sie uns die bevorstehende Zugfahrt deutlich spaßiger machen sollte. Anschließend gehen wir zu unserem Gleis, bei dem wir auf unseren tollen Nachtzug warten. Doch das Glück ist nicht mit uns, der Zug hat ordentlich Verspätung. Wir verbringen unsere Wartezeit direkt damit, die neu erworbene Bravo zu inspizieren. Ansich leider nicht sehr spannend, aber ein paar gute Tipps und Konter bereichern von nun an unseren Wortschatz. Als der Zug endlich bei uns ankommt, suchen wir unsere Sitzplätze und machen es uns so gemütlich wie möglich. Im Zug ist es äußerst kalt, weshalb das Schlafen uns sehr schwerfällt.

Nach ca. 14h Nachtzug steigen wir endlich in Schweden aus, wo wir mehrere Stunden Wartezeit totschiessen. Der Anschlusszug ist deutlich bequemer, wir holen alle sogar ein wenig Schlaf nach. In Örebro steigen wir in einen Bus um und steigen nahe unseres Wanderweges aus. Endlich sind wir da! Nach kurzem Suchen unseres Wanderweges, finden wir unseren Weg und laufen los. Ohne erhebliche Zwischenfälle kommen wir bei unserer Schutzhütte an, gehen schwimmen, kochen leckeres Kartoffelpüree mit Tofu sowie Karotten. Wir gehen schnell schlafen, denn es fängt an zu nieseln. Nach einer deutlich bequemeren Nacht im Liegen, laufen wir motiviert los. Wie eine Fahrt abläuft, sollte dem Großteil ja bekannt sein, deshalb folgen hier die spannenderen Ereignisse.



16.08. Mittags:

Wir kommen an einer weiteren Schutzhütte an, bei der wir Mittagspause machen. Nuoli macht sich ans Kochen. Nach kurzer Zeit meldet sie alarmiert, der Kocher funktioniert nicht. Die Suppe ist bereits angerührt, weshalb wir alle schnell Holz suchen und nuoli ein Feuer entfacht, über dem wir schließlich kochen. Außerdem probieren wir unseren Wasserfilter aus, wobei wir erstaunt feststellen, wie gut er funktioniert.

Abends:

Wir erreichen unsere Schutzhütte für die Nacht, in der uns ein Brief von Anke Langenhagen erwartet. Sie hinterlässt uns ihre Nummer und einen Pfannensender.

17.08. Mittags:

Zur Mittagszeit kommen wir an eine Schutzhütte, wo gerade zwei Männer aufbrechen. Sie berichten von der Party direkt um die Ecke, welche sie heute Abend besuchen. Diesmal funktioniert der Kocher wieder und wir essen eine warme, leckere Buchstabenuppe danach zum Nachtschisch einen guten, exotischen Nussmix. Wir laufen tatsächlich an dem Partyhaus vorbei und befüllen noch schnell unsere Wasserflaschen.

Nachmittag bis Abends:

Wir kommen bereits früh an der Schutzhütte an, in der wir schlafen wollen, nutzen unseren Nachmittag produktiv und denken uns einen Sonnentanz als Morgenrunde aus. Während wir nach einem guten Abendessen Tee schlürfen, erzählt virta viele Geschichten übers Urinieren.

18.08 Morgens:

Als wir aufbrechen wollen, kommt eine Schwedin, ca. 50, zu uns und freut sich über internationalen „Pfadfinder“-Besuch. Sie verschwindet kurz im Wald und taucht wenige Minuten später wieder bei uns auf. Sie bietet uns einen Schlafplatz in Örebro an, den wir einen Tag vor unserer Rückfahrt benutzen können. Wir nehmen ihn dankend an. Weiterhin gibt sie uns noch Tipps, mit welchem Bus wir nach Örebro kommen, ohne eine nächtliche Wanderung auf einer großen Straße zu machen.

Mittags:

Nach unserem Mittagessen beschließen wir, an der Hütte zu bleiben und unsere Zeit damit zu verbringen



gen, Gruppenfotos zu erstellen. Virta und majakka sammeln übrigens fleißig Blaubeeren für unser morgiges Frühstück, da wir uns verkalkuliert haben und nun die Haferflocken nicht reichen.

19.08:

Nach unserem letzten richtigen Wandertag kommen wir an der letzten Schutzhütte an, bei der wir Cabo spielen, singen und den Abend mit Feuer schön ausklingen lassen.

20.08:

Wir laufen Richtung Kleinstadt, wo unser Bus fahren soll. Bevor wir diesen nach Örebro zu den Pfadis nehmen, besuchen wir den örtlichen Coop, wo katu virta und pilvi verbietet, Tubenmarmelade zu kaufen. Wir essen Mittag mit Polarbröd und trinken Jogurt. In Örebro angekommen suchen wir das Pfadfinderheim, welches Elisabeth, die ca. 50 Jährige Schwedin, uns vermittelt hat. Dort angekommen ruft katu Rikard an, der uns die Schlüssel zu den Räumen geben soll. Rikard, ebenfalls ca. 50, schließt uns also die Räume auf und wir plaudern noch ganz nett mit ihm. Er erwähnt, dass er eigentlich seine Jungsguppe ebenfalls eingeladen hat, jedoch niemand so spontan die Zeit findet. Dann lässt uns Rikard alleine. Plötzlich steht ein Junge in der Tür und reicht uns allen die linke Hand und stellt sich als Emil vor. Wir spielen mit ihm Cabo, obwohl wir eigentlich lieber einkaufen gehen wollen.

Einkaufen:

Das Einkaufen eskalierte fast ein bisschen, aber katu und nuoli lassen Vernunft walten und wir kaufen nur ein bisschen mehr als das, was wir eigentlich brauchen würden.

Abends:

Zurück im Pfadfinderheim gibt es vegane Köttbullar und wir gehen schnell schlafen, da wir am nächsten Tag früh unseren ersten Zug bekommen müssen.

21.08. Morgens:

Um ca. 7:00 Uhr kommt Rikard, damit wir ihm die Schlüssel geben können. Mit dem Bus machen wir uns zum Hauptbahnhof von Örebro auf. Wir fahren erneut nach Södertälje Syd, dort treten wir einen 4,2 km langen Weg zum coop an, um dort die Tubenmarmelade zu kaufen. Zurück am Bahnhof essen wir nochmals zu Mittag, bevor wir in den Nachtzug steigen.

22.08.: Rückfahrt

Die Rückfahrt verläuft ähnlich wie die Hinfahrt, mit dem Unterschied, dass wir dieses Mal schon in Hamburg den Zug verlassen. Am Bahnhof kaufen wir Franzbrötchen zum Frühstück und besuchen einen Edeka, bei dem wir unser Mittagessen besorgen. Dann erkunden wir die recht schicke Stadt, bis virta, majakka, nuoli und pilvi katu zurücklassen und alleine im ICE in Richtung Sommerlager fahren. Dabei dient der Schaffner Florian mit spaßigen Durchsagen der Unterhaltung.

Horte täysikuu





Odyssee ... Kränzchenfahrt 2024

Wie jedes professionelle Gremium fährt auch das Kränzchen jedes Jahr auf eine Fahrt.

Dieses Jahr ging es das Wochenende vom 7.- 9. Juni 2024 nach Niewisch in Brandenburg (das ist in der Nähe von Beeskow). Das Haus kannten wir schon von zwei vergangenen Kränzchenfahrten 2019 und 2023.

Diese Kränzchenfahrt waren allerdings nur sieben Menschen angemeldet, was eher eine kleine Gruppe war, in den letzten Jahren sind wir immer um die 15 Leute gewesen.

Ich machte mir am Anfang wirklich Sorgen, ob wir in der Gruppe so viel entscheiden konnten und eine produktive Kränzchenfahrt auf die Reihe stellen konnten.

Vor allem ein Problem war, dass unter diesen sieben Menschen keine Person einen Führerschein hatte (und diesen hatten wir bei der Planung der Anreise fest eingerechnet) und die Strecke mit Öffis war nun ja lang, kompliziert und nicht zu jeder Zeit möglich. Der letzte Bus am Freitag von Beeskow fuhr so gegen 17:00 Uhr. Also wie nun zum Haus kommen? Nicht viele konnten schon um 14:30 in Friedenau sein, um diesen Bus zu kriegen. Es gab noch die Möglichkeit Taxi zu fahren von Beskow, aber kann man das wirklich bringen? Aber wir wollten unsere Kränzchenfahrt machen und entschieden, dass wir darein investieren wollten.

Also entschied kotka und ich den Vortrupp zu machen und schon gegen 14:30 Uhr aus Friedenau loszufahren, um den früheren Bus zu bekommen und alles

vorzubereiten. Der Rest sollte mit Öffis und Taxi nachkommen.

Dann aber schon das nächste Problemchen, das Taxi Unternehmen hatte keine Großraumtaxi, also würden nicht alle reinpassen und zwei Taxen, das ging nun wirklich nicht.

Zum Glück fand sich Huuto der mit mir und kotka vorfuhr und wir erreichten nach dem ganzen Stress an den Vortagen glücklich das wunderschöne Haus. Die Anfahrt hatten wir erfolgreich geregelt und für die Rückfahrt hatten wir eine Verbindung mit Öffis für alle.

Die anderen waren nun auch auf dem Weg, hatten ihre Verbindung bekommen und es lief wie am Schnürchen und wir fieberten der Ankunft von ihnen entgegen.





Kotka, der schon am Samstagabend fahren musste, schaute nochmal seine Verbindung nach...und dann der Schock: am ganzen Wochenende fährt der Bus nicht mehr. Und 3 Stunden laufen über Landstraßen und dann noch über zwei nach Hause fahren, eigentlich nicht möglich.

Also ging das Telefonieren los, wir riefen alle Cjfler*innen mit Führerschein an und probierten unser Glück, doch kein Erfolg, vor allem, weil wir ja sogar zwei Shuttles (Samstag und Sonntag) gebraucht hätten. Saßen wir also fest in Brandenburg, in einem Kaff, wo kein Bus fuhr?

Ein wenig später kamen die anderen an und wir legten das Problem erstmal beiseite und kochten Kartoffeln, Spinat und Spiegelei, da war die Sorge erstmal vergessen. Wir spielten ein Team Building Spiel und merkten das die Gruppenkonstellation stimmte und genau die richtige für diese Kränzchenfahrt war, meine Sorgen blieben also unbegründet.

Am nächsten Morgen ging es nach einem ausgiebigen Frühstück los mit dem Programm. Wir sprachen über Aktionen, auf was wir im nächsten Jahr Lust haben und dachten uns tolle neue Konzepte aus, die gerade in Umsetzung sind. Eines davon sind die „Tafelrunden“. Es kristallisierte sich der Wunsch heraus mehr Aktionen unter der Woche abends zu machen, wo man entspannt etwas kleines vorbereitet und dann in möglichst offener, auch größerer Runde etwas erlebt. Auch um den Weg in die CJF für Menschen ohne Horte zu erleichtern, aber auch um als Gruppe mehr zu unternehmen. Wir haben uns entschieden diese ca. einmal

im Monat stattfinden zu lassen; zwei haben schon stattgefunden. Ein nettes kochen und spielen bei hukka zu Hause und ein vorbereitetes Kneipenquiz.

Danach sprachen wir auf einem Spaziergang um den Schwielochsee und im umliegenden Wald über unsere Wünsche und Träume für die Zukunft der CJF. Da wir nur so wenige waren konnten alle mal mit allen reden und es kamen tolle Ideen zusammen. Weitere Themen am Nachmittag waren das Konzept des Kränzchens, die Eingrenzung junger Horten und das Thema Prävention.

Ein weiterer Teil der Kränzchenfahrt waren viele Runden Codenames, auch draußen auf der kleinen Terrasse. Und ein Highlight war der große Außenbereich, wo es sogar eine Kegelbahn gibt. Auch diesen Teil haben wir in vollen Zügen ausgenutzt und sind als Gruppe weiter zusammengewachsen.

Das größte Highlight jedoch, welches das Haus hat und warum wir immer wieder dorthin fahren wollen (zu diesem Zeitpunkt waren wir dort gerade erst wieder auf OF Vorbereitung), sind die Katzen. Wir haben ganz viel Zeit mit Maggie, Chansel und Blitz/Vanille verbracht und sie haben definitiv zur Verbesserung der Kränzchenfahrt beigetragen und sind nun Teil des Kränzchens.

Leider lösten auch sie nicht unser Abfahrtsproblem. Kotka bestellte sich am Abend ein Taxi auf eigene Kosten und wir waren noch etwas überfordert. Denn wir würden mit der Fahrt durch die wenigen Teilnehmenden schon deutlich im Minus sein und dann noch zwei Taxis, das wäre keine Lösung.

Wir telefonierten also weiter auch in unsere Familien und endlich die Lösung: hukkas Vater bot an das Taxi bis nach Beskow für eine Gruppe zu zahlen und meine Mama fuhr die andere Hälfte, anderthalb Stunden hin und anderthalb zurück, mit dem Auto abholen. Sie waren unsere Rettung.

So konnten wir den Abend noch in vollen Zügen genießen und aßen kotkas selbergemachtes Pesto und spielten Codenames und hatten wirklich eine wunderbare Zeit.

Am nächsten Mittag ging es nach Frühstück und Aufräumen, nach einer etwas untypischen, aber doch wunderbaren Kränzchenfahrt zurück nach Berlin!

Luisa Renner (nuotio)

„Good enough for now... and safe enough to try“ Die cjf heißt nun cjf

In einer filigran zusammengesetzten Kombination der außerordentlich einfallreichen und für unsere Arbeit gerade inhaltlich sehr wertvollen Vokabeln „Jungen“ und „Schaf“ leiht uns der Titel „Jungenschaft“ nun schon seit mehreren Jahrzehnten einen aussagekräftigen Namen, mit dem wir zumindest von innen heraus eine Vielzahl positiver Assoziationen in Verbindung bringen. Gut – für Außenstehende mag die Reduktion auf ein einzelnes Geschlecht in der Namensgebung eventuell fragwürdig erscheinen, schließlich sind Menschen aller Geschlechter in unserer Arbeit gleichermaßen willkommen. „Aber das kommt ja von der ‚Jugend‘, nicht von ‚Jungen‘. Und außerdem sind Mädchen ja trotzdem mitgemeint“; möchte man annehmen. Bundesführer Ernst Buske vom Alt-Wandervogel formuliert es im Zusammenhang mit der Gründung reiner Jungsbünde unter dem Namen „Jungenschaft“ 1920 so:

„Und diese Gefahr ist größer und weittragender, als man allgemein annimmt, ist doch unsere ganze Kultur, nicht zum mindesten durch den ungeheuren Einfluss der Frau, in ein derartig

unfruchtbares Stadium gekommen, dass von der Kultur eigentlich nicht mehr gesprochen werden kann. Unser ganzes Leben ist verweiblicht und verweichlicht.“

Dass ein neuer und zeitgemäßer Name längst überfällig ist, sollte vor diesem Hintergrund außer Frage stehen. Dieselbe Feststellung gelingt der cjf bereits vor etwa anderthalb Jahren. Auf der JuLeiSem-Fahrt in Rappoltengrün werden erste Prototypen alternativer Namensvorschläge geschaffen; in die engere Auswahl schaffen es: „Christlicher Schaf Friedenau“ und „Christliche Hundertschaft Friedenau“, aber auch „Christlich-bündische Jugend Friedenau“ oder die Möglichkeit, sich in Tradition unserer Fahrtennamen mit einem geeigneten finnischen Wort zu benennen, wird in den Raum geworfen.

Wichtig: Bereits an dieser Stelle kristallisieren sich zwei Konfliktparteien heraus. Diejenigen, die den alten Namen möglichst erhalten, und diejenigen, die die Gelegenheit nutzen und einen gänzlich anderen Namen schaffen wollen.



Sowohl - als - auch

Für ein ordentliches Sümmchen wird eine reizende junge Dame engagiert, die in einem professionellen Prozess unter Anwendung noch professionelleren Equipments einen Einigungsprozess anleiten soll. Bei einem ersten Vorbereitungstreffen werden Zielvorstellungen formuliert: „Wir haben einen Namen“, „Wir sind uns einmal alle einig“, „Wir haben fair diskutiert“. Eine optimistische Aussicht für den hierauf folgenden Akt, den ich in einer Flut billiger Pointen und schlechter Witze allzu gern selbst ins Lächerliche gezogen hätte, der allerdings in seiner objektiven Wiedergabe allein schon genug Unterhaltungspotential für Unbeteiligte birgt.

Wir fahren vom 26. bis zum 28.04.2024 nach Brandenburg an der Havel, wo wir von der dortigen Jugendgruppe empfangen und durch die „Stadt“ geführt werden. Das Chili con Carne, das wir gemeinsam dinieren, bringen wir aus Berlin mit. Die karnivore Option bereiten wir ob der verdutzten Reaktion der Gastgeber auf die Eventualität eines rein vegetarischen Abendessens entgegen dem ursprünglichen Beschluss spontan doch zu. Der Freitag findet sein Ende, nachdem besagte Gastgeber uns nervös ihre Gemächer überlassen.

Am Samstagmorgen werden wir von der engagierten Dame mit einem überschaubaren Ablaufplan in unseren Räumen zum heiß ersehnten Seminar empfangen; „Check-In“ – „Unser Flow heute“ – Mittagspause“ – dann vielleicht irgendwann Name. Wir formulieren erneut Hoffnungen, Ziele, Befürchtungen. Symbolische Resultate für diesen Schritt sind: „I guter Name“ und „neuer Name“. Da dies nun geklärt sei, folgt das „Flowgame“ – ein pädagogisch, psychologisch und soziologisch ausgefeiltes Glanzstück der Gesellschaftsspielgeschichte, das allein unter Leitung der extra in Dänemark dafür ausgebildeten Spielleitung ein hypnotisches Kunststück unseres kollektiven Unbewussten vorführt, uns, ganz ohne dass wir es realisieren, dazu verleitet, den tieferen Sinn in unserer Arbeit und unserem zukünftigen neuen Namen zu finden. Die Resultate dieses Schrittes wirken sogar sehr vielversprechend. Wir formulieren einmal ausführlich aus, wer wir sind und wofür wir stehen. Mit dieser überraschend und erfrischend soliden Grundlage sollte einem produktiven Arbeitsprozess nach der Mittagspause nichts mehr im Wege stehen.

Es beginnt die große Diskussionsrunde. Auch dieser Prozess ist natürlich von der extra dafür bezahlten Dame in Gänze durchgeplant und strukturiert, um uns

ausgeklügelt zu unserem neuen Namen zu verhelfen. Mit den Ergebnissen des Flowgame im Hinterkopf überlegen wir uns in kreativer Ekstase ganz ungeahnte Möglichkeiten der Namensgebung; die einen unterbreiten den Vorschlag „Christlich-bündische Jugend Friedenau“, andere schlagen vor, sich in Tradition unserer Fahrtennamen mit einem geeigneten finnischen Wort zu benennen. Diesmal aber mit dem Unterschied, dass sich, obwohl sich fast jede Person im Raum zu einem der beiden Vorschläge bekennt und aktiv zwischen diesen beiden Vorschlägen hin und her diskutiert wird, explizit keine zwei Lager bilden, wie uns von der Gesprächsleitung anhand einer ganz schlaue und wissenschaftlich aussehenden Glockenkurve aufgezeigt wird; Ein Schritt, der dem weiteren Erfolg des Prozesses nicht gerade zutut.

Am Ende des Tages werden noch einmal notgedrungen finnische Wörter gebrainstormt, aufgeschrieben und in den Raum geworfen. Es gewinnt nichtsdestotrotz die lautere Stimme und unter dem Vorbehalt „good enough for now... and safe enough to try“ gewinnt der Name „Christlich-bündische Jugend Friedenau“ bei gleichbleibender Abkürzung „cjf“ mehrheitlich. Am nächsten Morgen wird erneut der Versuch getätigt, ein finnisches Wort zu recherchieren, mit dem alle zufrieden sind, erfolglos. Das Fazit des Wochenendes: Bei der nächsten Jungenschaftsversammlung stimmen wir über den cjf-Vorschlag ab. Bis dahin überlegt sich eine Gruppe separat Vorschläge für die Änderung von Begriffen wie „Jungenschaftsleitung“ oder „Jungenschaftsversammlung“; Immerhin feiern mit der Einführung des „seppel“ als Jungenschaftsversammlung und „seppel“ als Jungenschaftsversammlungsvorsitz kleine Erfolge.

Langfristig überlegen wir uns weiterhin intensiv, ob es einen Namen gibt, der uns noch optimaler repräsentiert.

Obwohl ein stiller Konsens gefasst wird, dass die meisten nicht völlig zufrieden mit dem Ablauf und viele ebenso unzufrieden mit dem Resultat des Wochenendes sind, reden wir uns ein, das Geld, was wir für die Moderation ausgegeben haben, sei es wert gewesen, weil wir wenigstens einmal intensiv und sachlich diskutiert hätten. Ob wir uns in fünf Jahren wieder umbenennen werden, wird sich zeigen.

Theo Kamp (huuto)



Die Havelmüller Grundschule entdeckt die Bäkewiese

Zwischen Schule und Jungenschaft gibt es eine Gemeinsamkeit: Beide arbeiten mit Kindern und Jugendlichen. Und dann sind die Gemeinsamkeiten auch schon beinahe vollständig aufgelistet. Während Jungenschaft, das ist ja das Tolle daran, es Kindern und Jugendlichen meist selbst überlässt, sich zu bilden und Erfahrungen zu machen, hat Schule eben die Aufgabe, eine ganz bestimmte Form von Bildung zu vermitteln, einen ganz bestimmten Satz an Fertigkeiten und Kompetenzen... viele Methoden lassen sich also nicht von der einen Welt in die andere übertragen – aber vielleicht gibt es doch ein paar Methoden und Ideen, die sich auch in Schule ausprobieren lassen.

Zum Beispiel die Idee der „Grenzerfahrung“, die in jungenschaftlichen Kontexten gern formuliert wird und die zumeist eine gesunde abenteuer- und erlebnispädagogische Komponente hat. Abenteuer machen eben Spaß und vermitteln Erfahrungen, die sich oft nicht anders machen lassen. Das funktioniert auch in Schule – und ein wunderbarer Ort für erste „Grenzerfahrungen“ ist die Bäkewiese. So kamen wir also mit zwei Klassen auf die Wiese – etwa 40 Kinder zwischen der 4. und der 6. Jahrgangsstufe, die überwiegend noch nie ein Zelt gesehen hatten. Eine spannende Erfahrung – auch für mich, der die Wiese bisher nur aus jungenschaftlichem Kontext kannte. Eine Jurte aufzubauen, kann schon mit 10 Jungenschaftler*innen anstrengend sein – mit 40 Kindern, die gar keine Erfahrung mit Zelten, Wiese, Beilen, ... haben ist es absurd. Und eine Grenzerfahrung. Und nebenbei ist es eine Übung in Kooperation und Selbstwirksamkeit: Ich bin verantwortlich dafür, dass ich abends ein Dach über dem Kopf habe. Das mag uns, die wir Fahrten erfahrung haben, selbstverständlich erscheinen. Für viele Kinder ist das aber eine ungewohnte Neuigkeit.

Viel Programm braucht es auf der Wiese nicht. Neben dem Jurtenaufbau, dem – logisch – Lagerfeuer und der Nachtwanderung stand noch ein wenig Fußball, Verstecken spielen und ein ausgedehnter Spaziergang zur alten Autobahnbrücke an. Mehr ist gar nicht notwendig. Insbesondere die Autobahnbrücke ist eine passende Ergänzung zur Bäkewiese. Man müsste der verworrenen Geschichte fast dankbar sein, dass sie da ist. Die Kinder jedenfalls waren – natürlich wurde vorher gemault, das man gar keine Lust auf einen Spaziergang habe – schnell zu begeistern und die Erwachsenen schauten belustigt dabei zu, wie viel Spaß Kinder dabei haben könne, Steine von der Brücke in einen Kanal zu werfen.

Als die Sonne unterging, wurde es kalt. Reichlich kalt. Das ist schon auf dem ein oder anderen Lager ein Problem – mit vielen erfahrenen Erwachsenen und Kindern, die mehrheitlich eine wenigstens halbwegs taugliche Ausstattung dabei haben. Mit 40 Kinder, die überwiegend leichte Sommerschlafsäcke haben wird das – nun ja – absurd. Glücklicherweise verfügt die Wiese über einiges an Decken und Teppichen und so kalt es auch war: Es war auch ein Abenteuer und eine für viele einzigartige Erfahrung. Und Abenteuer sind nicht immer bequem, aber sie machen eben Spaß – zumindest im Nachhinein.

Viel zu berichten scheint es also nicht zu geben: kaum Programm, stundenlanger Jurtenaufbau mit letztlich windschiefen, teilweise falsch geknüpften, hängenden Jurten, frierende Kinder und gemeinsame Freude am nächsten Tag. Wenn Schule nur immer so einfach sein könnte.

Wir werden sicherlich eines Tages wieder kommen, mit anderen Kindern, die dann wiederum noch nie eine Jurte gesehen haben werden... aber dann mit Kolleg*innen, die wissen, worauf sie sich da einlassen. Neben den Kindern waren eben auch die Erwachsenen begeistert, von der Bäkewiese, insbesondere von dem Flair des Ortes, der Möglichkeit Natur zu erleben, ohne dafür Berlin verlassen zu müssen und der Freiheiten, die die Wiese bietet.

Felix Behrens (Wicht)

PS: Fotos gibt es zu dem Artikel nicht. Das hat rechtliche Gründe, da die im Rahmen einer schulischen Veranstaltung gemachten Bilder, nicht einfach so irgendwo anders auftauchen dürfen... und eigentlich ist das auch ganz richtig so, wenn auch schade für die BK-Nachrichten

Das erste Mal:



10-jähriges Kirchweihfest der Weidenkirche auf der Bäkewiese

Am 16. Juni 2024 wurde das zehnjährige Kirchweihfest der Weidenkirche auf der Bäkewiese mit einem Festgottesdienst und anschließendem Beisammensein gefeiert. Für mich waren dies und das Mitfahrangebot der Gemeindekirchenratsvorsitzenden der Kapernaugemeinde gute Anlässe, endlich einmal an einem Gottesdienst dort teilzunehmen.

Die Kirchenglocke war mir schon aus ihrem Winterquartier in unserer Kirche, wenn auch nur stumm, gut bekannt. Die schöne Wiese mit den schattenspendenden Bäumen und auch die Sanitäreinrichtungen erlaubten eine kleine Entspannungspause vor dem Gottesdienst. Die Weidenkirche war nicht leicht zu erkennen, so gut fügt sie sich in den Park ein. Sie wirkte wie ein grünes Gehölz. Eine große Gottesdienstgemeinde versammelte sich, alt und jung, mit und ohne Kutte. Prediger Helmut Blanck mit seiner Ehefrau Dagmar als Lektorin, die Kantorin Christine Reso am Keyboard zusammen mit Gitarre spielenden jungen Erwachsenen....

Die Lesung der Johannesapokalypse diente als Predigttext und gab in der wunderschönen Natur der Bäke-

wiese und auch der Weidenkirche Raum für die Ängste in unserer Zeit. Vorangestellt war der Fußball – aktuell die Europameisterschaft – als vermeintlicher Glücks- und Hoffnungsbringer, der aber nur kurz von den Problemen unseres Lebens und der Schöpfung ablenken kann. Helmut Blancks Schüler haben sie benannt: Umweltzerstörung, völkisch nationale Gesinnung, Despotismus und Größenwahn, Rechtsbeugung und Korruption. Dagegen die Vision des Johannes: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde! Das himmlische Jerusalem kam herab auf die Erde! Und Gott hatte seine Hütte bei den Menschen und sie waren sein Volk und er war ihr Gott!“ „Und siehe, spricht Gott, ich mache alles neu!“ Die Hoffnung von uns Christenmenschen! Die Hütte Gottes ist bald mitten unter euch. Der Ort der Solidarität Gottes, seiner Solidarität, auf die wir Menschen vertrauen. Ohne sie wären wir mit unseren Ängsten und in realer Bedrohung verloren. Meinte Johannes auch den von den Römern abgebrannten Tempel in Jerusalem? Die Glaubenden hatten über einen Wiederaufbau nachgedacht. Es waren die Pharisäer, die Distanz zum Treiben im Tempel



aufbauten. „Ich mag euer Geplärr nicht und die Rauchschwaden der geopfert Tiere nicht, müht Euch um die Gerechtigkeit!“ So „erfand“ das frühe Judentum moderne Gottesdienste in den Synagogen. Kein Tier wurde mehr geopfert, das Dankopfer wurde die Kollekte und das Brandopfer das Gebet. So entstanden die vielen Hütten Gottes an vielen Orten. Wo Menschen von seiner Botschaft erreicht wurden.

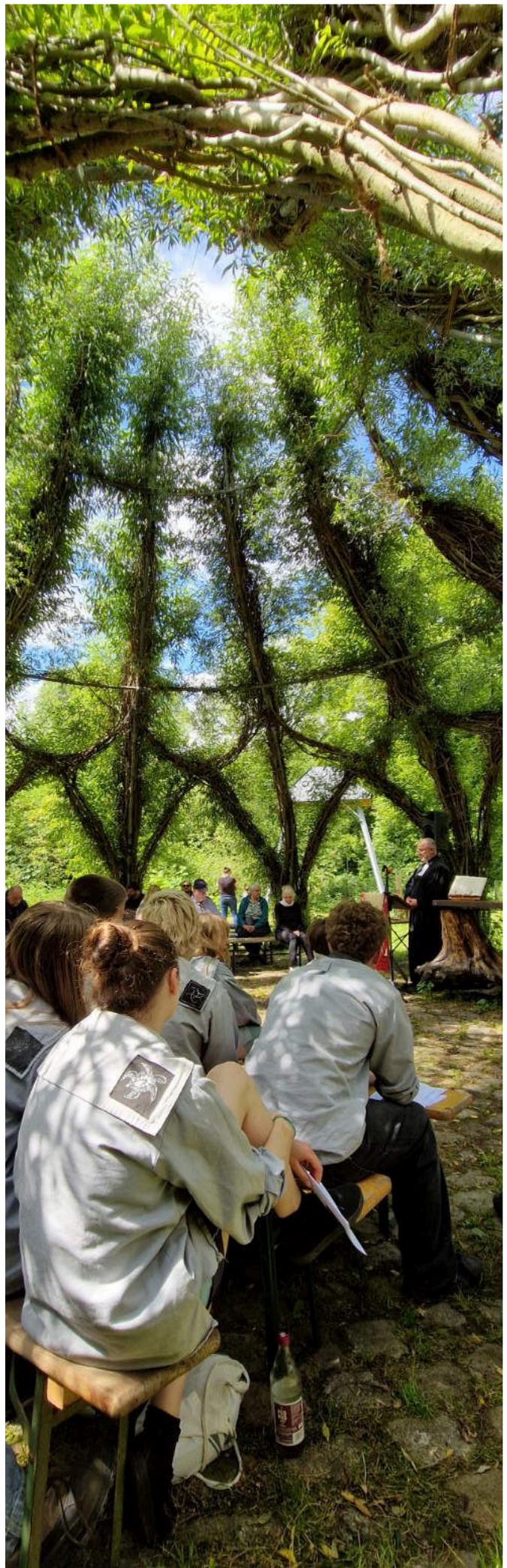
Vor Kurzem berichtete eine Freundin von ihren Eindrücken in der Kapernaumgemeinde rund um den Sonntagsgottesdienst: Viele ehrenamtliche Menschen sorgen für eine freundliche und offene Atmosphäre. Die kleine Bewirtung und das Gesprächsangebot nach dem Gottesdienst, die Begrüßung am Eingang, die schöne hauptamtliche Musik, die professionelle Auslegung von Gottes Wort. Warum nehmen nicht mehr Menschen den sonntäglichen Gottesdienst wahr? Die Schwellenangst ist groß. Eine Entfremdung ist da. Der Bedarf nach der frohen Botschaft ist riesig groß. Die Menschen würden das niemals sagen. Wenn man aber die vielen einsamen Menschen wahrnimmt und die Zwänge und den Anpassungsdruck durch vorgegebene Rollenbilder sieht, kann man nur froh sein, aus dieser Spirale durch das Verortetsein in der Kirchengemeinde und durch den Glauben an den lebendigen Gott und an Jesus Christus ausbrechen zu können.

Thomas Schmidt, Kirchenältester aus Kapernaum

Wir bedanken uns für die Kollekte für das israelisch-palästinensische Friedensdorf Neve Schalom / Wahat al Salam. Sie erbrachte 400,00 €. Wolfgang Diening, pensionierter Religionslehrer am Menzelgymnasium, lässt in diesem Zusammenhang seine früheren Schüler Johanna, Carla, Johann und Milan grüßen. Der Deutsche Förderverein des Friedensdorfes ist glücklich darüber, dass wir gerade jetzt diese Initiative unterstützen.

Foto oben & rechts: Helmut bei der Predigt

Unten: Sammlung aller BK-Nachrichten-Artikel zur Weidenkirche



Zwischen Flaggen, Fotobüchern und Feldpost



Wir alle hatten unsere Corona-Hobbys. Meines war es, in der Weihnachtszeit 2020 den geerbten Fundus meines Großvaters durchzuwühlen. Mein Großvater (*1922, † 2006) hatte ein großes Faible für Familiengeschichte. Denn es gab in meiner Familie eine Besonderheit: Sie war protestantisch, aber mit jüdischen Wurzeln. Konkret bedeutete dies, dass mein Großvater zwar evangelische war, seine Großmutter jedoch Jüdin. Dies führte dazu, dass er wie schätzungsweise 150.000 weiterer Menschen 1935 in die von den Nazis erdachte Kategorie der ‚jüdischen Mischlinge‘ einsortiert wurde. ‚Jüdische Mischlinge‘ in Deutschland wurden nicht im Konzentrationslager gebracht. Jedoch durften sie während der NS-Herrschaft gewisse Berufe nicht ausüben, den Schulabschluss nicht machen und nicht die Person heiraten, die sie wollten. Manche mussten gegen Ende des Krieges Zwangsarbeit leisten. Schätzungen zufolge waren 90% dieser Menschen Protestanten.

Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, wurden ihre antisemitischen und rassistischen Vorstellungen grundlegende Bausteine der deutschen Staatsideologie. Kinder wie mein Großvater wuchsen somit in einem System auf, welches jedem Kind in Schule und Freizeitorganisationen vorlebte, wie angeblich ‚gefährlich‘ und ‚verachtenswert‘ Jüd*innen und ‚Mischlinge‘ waren. Wie ist er als Heranwachsender damit umgegangen? Einen Hinweis darauf habe ich im Nachlass gefunden: Die Zeitschrift *Jungenwacht*.

Die *Jungenwacht* war eine evangelische Mitgliederzeitschrift, die von 1933 bis 1938 erschien. Geschrieben wurde sie von den Jungen der „Bibelkreise“, „Christlichen Pfandfinder“ und dem „Bund Christdeutscher Jugend“ des Evangelischen Jugendwerkes Deutschlands. In der *Jungenwacht* schrieben die Jungen über ihre bündische Lebensart, ihre protestantischen Werte und mit der Machtzunahme der Nationalsozialisten

über ihre teilweise oppositionelle Haltung zur NS-Ideologie und der Hitler-Jugend. Dieses Thema beschäftigte mich so sehr, dass ich mich dazu entschloss, die *Jungenwacht* zum Thema meiner Promotion zu machen.

Während meiner anfänglichen Recherche über die Bibelkreise, stieß ich auf die Evangelische Schülerarbeit in Berlin, die zu meinem Glück noch das „BK“ als Namenszusatz hatte. So schrieb ich im Frühjahr dieses Jahres eine E-Mail. Ich hatte die Hoffnung, dass es vielleicht noch einige Originaldokumente bei der Evangelischen Schülerarbeit oder zumindest ein paar Kontakte zu Menschen geben könnte, die etwas über die Bibelkreise zu der damaligen Zeit wussten. Viel Hoffnung hatte ich nach mehr als 90 Jahren jedoch nicht. Doch ich hatte mich geirrt. Zu meinem Erstaunen kam schnell die Rückmeldung, dass es nicht nur vereinzelte Dokumente, sondern ein ganzes Archiv gab, inklusive Findbuch und Helmut als Ansprechperson.

Und so begab ich mich, ohne zu wissen was mich genau erwartete, an einem sehr heißen Augusttag auf die lange Fahrt nach Berlin. Angekommen in der Kapernaum Kirche in Berlin-Wedding begrüßte mich schon Helmut. Er zeigte mir das Archiv, das in einem angegliederten Raum der Kirche war und aus vier großen Metallschränken mit jeder Menge Ordnern bestand. Durch die dicken Kirchengemäuer geschützt vor der Hitze begann ich dann, das Archiv in vier viel zu kurzen Tagen durchzuarbeiten. Und was ich dort fand, hätte ich mir beim besten Willen nicht erhoffen können. Dazu zählten Fotobände mit handgeschriebenen Kommentaren aus der Zeit vor den beiden Weltkriegen, Fotoplatten aus Glas und Metall aus den 1930er Jahren, eine originale Flagge und Abzeichen ebenfalls aus den 1930ern und eine unglaubliche Menge an Dokumenten. Teils handgeschrieben, teils mit Schreibmaschine. Ich hielt sogar den originalen Grauen Brief von Udo Smidt in der Hand! So las und kopierte ich, begleitet von den Übungsstunden des Organisten, die private Korrespondenz, Flyer, Heimbücher, Bestelllisten und Feldpost einiger junger Menschen, die nicht nur die *Jungenwacht* schrieben, sondern dadurch auch den Alltag in einer der dunkelsten Stunden Deutschlands für viele Kinder wie meinen Großvater prägten

Sophie Fecht

Bei ihrem nächsten Besuch unseres Archives planen wir eine gemeinsame öffentliche Veranstaltung, in der Sophie aus ihrer Arbeit mit unserem Archiv berichtet. Der Termin wird rechtzeitig genug bekanntgegeben.

¹ Damals wurden im BK die Geschlechter noch getrennt.

Drei Tage Dachau im Juni

Eingang zur jüdischen Gedenkstätte

Alle zwei Jahre kommt die „ökumenische Arbeitsgemeinschaft“ zu einem Vernetzungstreffen zusammen. Dabei sind Theologen, Pädagogen, Religions- und Gemeindepädagogen, die an ihrem jeweiligen Orten Bildungsarbeit über die Zeit des Nationalsozialismus für Jugendliche und Erwachsene organisieren. Diese Arbeit geschieht vielfach an historischen Orten, wie unserer Region im „Dietrich-Bonhoeffer-Haus“, im „Martin-Niemöller-Haus“, in Konzentrationslagern Ravensbrück und Sachsenhausen. Genauso vertreten sind auch Orte, die die Geschehnisse „nur“ reflektieren und erinnern, wie das in der Gedenkregion Plötzensee stattfindet. Hier in der Architektur der beider Kirchen, die katholische „Maria-Regina-Martyrum“ mit ihrem Karmelkloster und die Evangelische Gedenkkirche Plötzensee.

Jüdische Gedenkstätte



Diesmal trafen wir uns in Dachau bei München. Dachau war ursprünglich als Künstlerstadt bekannt. Kurz nach Machtantritt der Nazis wurde Dachau Sitz des ersten Konzentrationslagers. Seitdem hat der Ortsname einen anderen Klang! In Berlin gab es damals noch die „wilden Lager“, etwa im Columbiahaus, auch in irgendwelchen Kellern oder Verliesen, wohin potentielle Gegner der Nazis von der SA verschleppt, eingekerkert und gefoltert wurden. Im März 1933 stellten führende Nazis in München fertige Pläne für ein Konzentrationslager in Dachau vor. Als Insassen kamen Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter, aber auch Juden und Homosexuelle in Frage. Bald darauf trafen erste Häftlingstransporte auf dem Gelände einer ehemaligen Munitionsfabrik ein, Baracken wurden errichtet und ein großer Appellplatz angelegt.

Für drei Tage im Juni war ich in der Gedenkstätte Dachau unterwegs, konnte mit Kollegen tief in die Geschichte des Ortes eintauchen, konnte mich austauschen, um diesen Schreckensort kennen zu lernen. Er ist anders als Auschwitz- Birkenau, kein Ort des industriellen Massenmords und doch ein Menschenleben galt auch in Dachau nichts. Man rechnet mit mehr als 30.000 Menschen, die dort ihr Leben ließen. Ich hörte davon, dass Gefangene auf dem Appellplatz von Wachen zu Tode geprügelt wurden, ich hörte von Menschenversuchen, die unter dem Deckmantel medizinischer Forschung stattfanden, Gefangene wurden mit Krankheitserregern infiziert, mit Kälte- und Wasserversuchen. Manche ließ man schlicht im Dunkelarrest verhungern. Mir fiel Joseph Ratzingers Wort vom „Ort der Schakale“ ein, dass er 2006 für Auschwitz Birkenau anlässlich seines Besuches prägte. Trotz sommerlicher Temperaturen fröstelte mir, denn auch hier in Dachau roch es „schakalig“: Hier wurden die SS- Wachmannschaften aller Konzentrationslager



Dachau, Lagerstrasse

ausgebildet, hier wurden ihnen die letzten Reste menschlichen Empfindens ausgetrieben.

Zwanzig Jahre nach Kriegsende wurde die Gedenkstätte Dachau auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers gegründet. Seitdem besucht etwa eine Million Menschen Jahr um Jahr diesen Ort. 1967 regten niederländischer ehemaliger Häftlinge die Errichtung der Evangelischen Versöhnungskirche an. Sie ist ein Ort des Gebetes, der Erinnerung und der Bildung. Sie gilt als zentrale protestantische Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus. Die

katholische Seelsorge war von Anfang an dort vertreten. Schon gleich nach Gründung des Konzentrationslagers erreichte der Stadtpfarrer von Dachau in Anlehnung an die Gefängnisseelsorge eine entsprechende Betreuung der katholischen Häftlinge. Aber auch dort wurde es schwieriger. Das heutige katholische Gedenkzentrum ist mit einem komplementativen Karmelkloster eng verwoben.

Selbstverständlich gibt es auch einen jüdischen Gedenkort, errichtet ebenfalls 1967 wurde.

1991 kam eine russisch-orthodoxe Gedenkkirche dazu. Sie ist in traditioneller Bauweise aus Holz ausgeführt. Der „Bausatz“ wurde in Moskau gefertigt, die Aufstellung erfolgte durch Soldaten der roten Armee. Hier wird unter anderem an die 4000 sowjetischen Kriegsgefangenen erinnert, die dort erschossen wurden. Die große Ikone „der Auferstandene Christus führt die Gefangenen frei“ beeindruckte mich nun total, weil sie so im Spannungsfeld von Gegenwart und Vergangenheit zwischen den Zeiten steht. Natürlich weiß man, dass Josef Stalin die freigekommenen sowjetischen Kriegsgefangenen als Verräter ansah und sie gleich nach Rückkehr in die Sowjetunion in den Lagern des Gulags verschwanden.

In vielen Gesprächen tauschten wir uns über die Erinnerungsarbeit aus. Eine Karmeliterin erzählte von ihren Erfahrungen, ein Zeuge Jehovas von seinen. Von den Highlights der Erkenntnisse genauso wie von den Niederlagen. Wie damit lernen, wie darüber sprechen?



Evangelische Versöhnungskirche

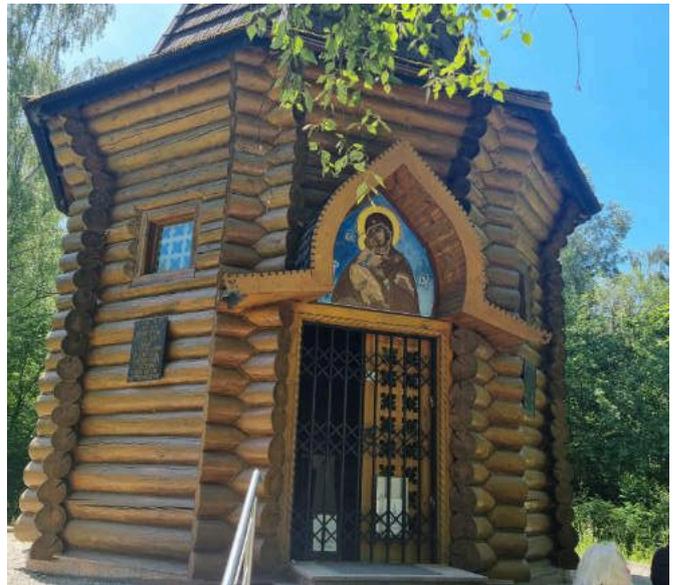
Natürlich gibt es ein breites Bewusstsein wie wichtig gerade in unseren Zeiten genau diese Bildungsarbeit ist. Jugendliche und Erwachsene sollen gegen die Verführungen von Reichsbürger, Neonazis, Shoah-Leugnern immunisiert werden, gerade jetzt, wo rechter oder linker Antisemitismus wieder seine Fratze erhebt. Deren Vertreter leben mitten unter uns.

Traurig ist es, wenn rechtsradikale Schmierereien an den Gedenkstätten, in Sachsenhauen, Ravensbrück oder anderswo auftauchen. Es stimmt auch mehr als nachdenklich, wenn die „Nachtwölfe“ beanspruchen mit ihren Motorrädern über die Gedenkstätten zu brettern, um sich groß zu fühlen.

Es ist merkwürdig von polnischen Nationalisten zu hören, die etwa in Ravensbrück lautstark gegen die Würdigungen der Opfer aus der homosexuellen Community protestieren. Als ob es Opfer verschiedener Klassen gibt, als ob es verdientes Leid und unverdientes Leid gibt!

Die Erinnerungsarbeit ist mir seit Jahren immer wichtiger geworden, auch die Auseinandersetzung mit Hass und Gewalt! In der Bildungsarbeit kann es nicht darum gehen, ein Schuldgefühl von Generationen zu Generationen weiterzugeben, sondern ein Verantwortungsbewusstsein für eine Gesellschaft in dem Antisemitismus, Diskriminierung, Unterdrückung Korruption keinen Platz mehr haben.

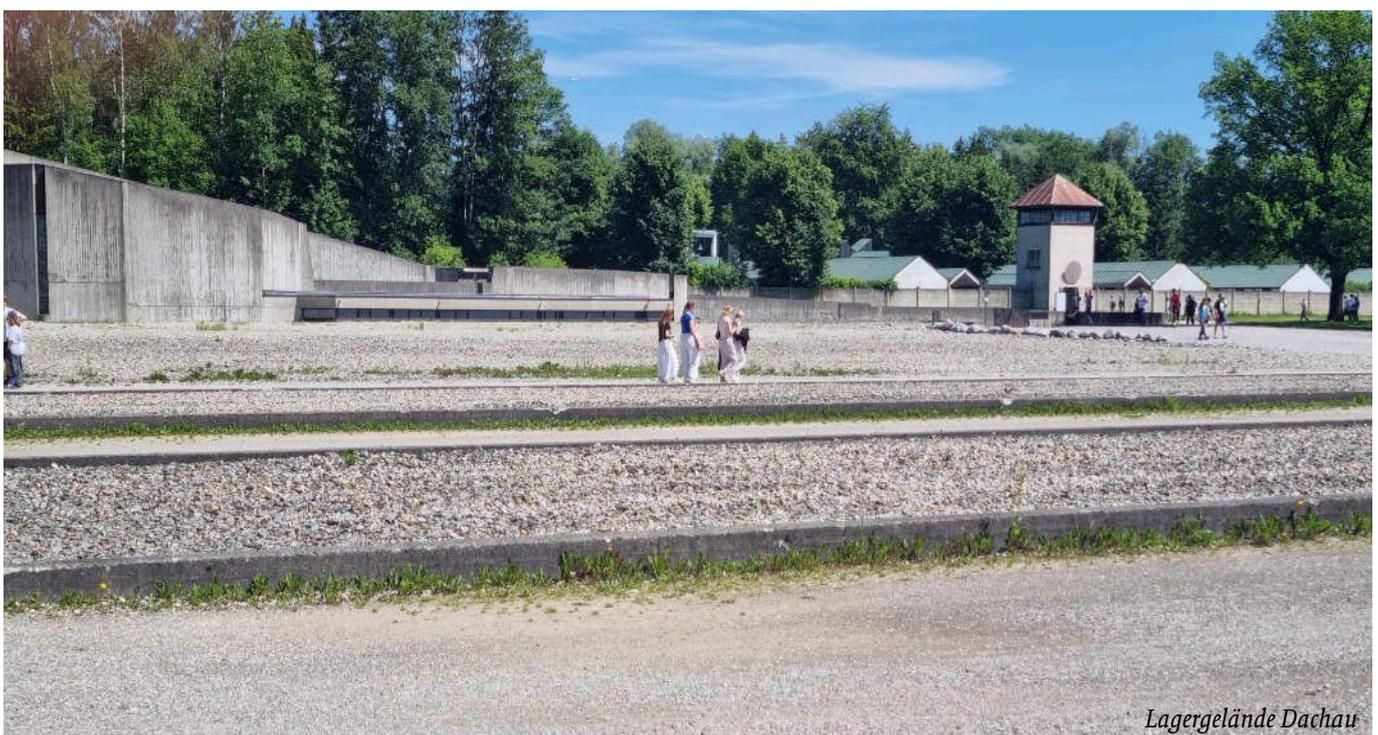
Helmut Blanck



Orthodoxe Kapelle Dachau



Ikone der Auferstandene führt die Gefangenen frei



Lagergelände Dachau

Selbstmanagement =

jungenschaftliches Engagement & biblische Burnout-Prophylaxe

So Die Logik der Wirtschaftslehre geht Hand in Hand mit der Heiligen Schrift. Denn jedes Investieren in eigene Kompetenzen bringt eine erweiterte Handlungsmöglichkeit.

Auf ein Hineingeben folgt ein Herausnehmen, die Saat bringt Ertrag, und wer sich einbringt, der hat auch etwas davon (Return on Investment). Was auf den ersten Blick merkwürdig klingt, kennen wir von Adam Smith ("Erwägung des eigenen Gewinns") ebenso wie vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat (Saat und Ernte; Gal 6:7-9; Mt 6,21)

Wie "investieren" wir in der Jungenschaft? Auf welche Weise und zu welchem Zweck powern wir in uns selbst etwas rein, und was und wofür geben wir anderen?

Wir sind ja auf einem Markt der Möglichkeiten: Anfangs ist es meistens die Abenteuerlust und pure Leidenschaft am unternehmungslustigen Miteinander, das uns in die Jungenschaft bringt. Das aktive Fahrtenerleben steht im Vordergrund, „Ich kenne Europas Zonen vom Ural bis westlich Paris“. Und erst später kommen wir hinter die Geheimnisse, was die „Großen“ für die „Pimpfe“ alles vorbereiten und organisieren mussten für Fahrt, Lager, Aktion und Seminar. Auf der Schwelle des "Ich lasse es auf mich zukommen" zum "Ich möchte konkrete Vorhaben effizient vorbereiten, durchführen und nachbereiten" kommt dann die Frage auf: Wofür das Ganze? Ist das mein Ding? Lohnt es sich? Was brauche ich noch und wie bekomme ich es schnell und mit geringem Aufwand, damit das Große gelingt?

Es geht um den guten Lebensweg, nicht um den richtigen Lebenslauf

Mit diesem Lohnensollen ist nicht die Suche nach einer geschneigelten Lebenslauf-Optimierung gemeint. Um beim beruflichen Vorankommen möglichst Vorzeigbares präsentieren zu können, liegt für manche Zeitgenossen ein passend platziertes Ehrenamt nahe, das nur eine Markt-Eintrittskarte beim beruflichen Weg durch die

vermutete Glasdecke ist. Ob das denn wirklich so ehrenhaft ist?

Sondern es geht bei dem Jungenschafts-Thema „Selbstmanagement“ mit dem Blick der Bibel um ein höheres Bewusstsein, aus dem dann vieles möglich werden kann: die Bereitschaft, sich aufzuraffen; der Mut, für Organisation zu sorgen; drittens das Vertrauen zu fördern, so dass man sich traut, Fragen zu stellen und offen zu denken.

Zeitmanagement-Methoden und kollaborative Online-Tools sind dann möglicherweise geeignete Werkzeuge. Was wirklich effizient macht, ist jedoch das Bewusstsein der Ermutigung.

Im Alltag gibt es Abstimmungs-Probleme, Missverständnisse und auch mal Machtgerangel, das gehört dazu. Der einzelne fragt sich: Was genau bringe ich ein an Ressourcen, Zeit, Geld, Lernfreude, Aufopferungsbereitschaft und Kümmern? Auf dem Weg vom Halstuch-Aspirant zum ergrauenden Mannschafts-Mitglied bieten sich für diese Kompetenzentwicklung in der Jungenschaft spezifische, ganz besondere und Biografie-relevante Möglichkeiten mit erprobter Langzeitwirkung:

- Die Fähigkeit etwas zu organisieren wächst, wenn man es immer wieder selbst mit eigener Anstrengung ausprobiert und neugierig experimentierend erfahren darf. In einer Kultur des Vertrauens mit Fragendürfen und einer gewissen Fehlertoleranz kann das prima gedeihen.
- Die Lerntheorie zeigt, dass es motivierend für Folgeaufgaben ist, wenn man sich selbst erlebt im immer wieder mal erfolgreich sein
- Die Möglichkeiten, sich selbst zu erleben bieten sich immer wieder mal von ganz allein. Es bedarf aber auch der Förderung, aktiver Ermöglichung und

der Ermutigung von Mensch zu Mensch in direkter live-Kommunikation mit in-die-Augen-gucken

- Das Menschenbild Jesu zielt auf aktive Verantwortungsübernahme auch in schweren Zeiten. Jesus gibt uns die Anweisung, dann nicht im Selbstmitleid zu versinken! Sondern wir sollen dann, wenn es anstrengend wird, selbst aktiv-kreativ vorangehen!

Gutes wagen und vor Stress bewahren

Vielleicht sehen wir einmal unsere bündische Heimat mit neuen Augen: Die Jungenschaft ist für all das doch eine richtig gute Möglichkeit für genau diese Entwicklungsmöglichkeiten. Wenn das ausgebaut, wird bedeutet sie ein Feld, wo man Stück für Stück dazulernen und sozusagen in eine Verantwortung hineinwachsen kann.

Negative Erlebnisse bei diesem Lernen sind natürlich möglich: Ein Zuviel an Stress beispielsweise, wenn man alle "freie" Zeit nicht wirklich frei lässt, sondern vollpackt mit Arbeit und Ehrenamt, und dann ist es irgendwann zu viel.

Maximal-Fall: Die Lust wird zum Frust. Selbstüberholung, Ämterhäufung und Over-Commitment führen in die Ausbrenn-Straße und machen immer blinder für die eigenen, wahren Bedürfnisse.

Minimal-Fall: Eigentlich stehen viele Helfer zur Verfügung, für ein "Viele Hände, schnelles Ende" - doch es ist nicht eigene Überlastung, die abhält. Sondern eingeschlichene Trägheit, Nichtsehen der Möglichkeiten und die Sorge, von fest im Sattel Sitzenden und Routiniers angemuffelt zu werden und nicht wirklich erwünscht zu sein.

Die gute Vision von gelingendem Selbstmanagement wäre dann: Gesunde Leistungsfreude ist das Beste! Kreativität und Produktivität gehen Hand in Hand und Zeit für genug Erholung ist ebenfalls vorhanden. Was dieses gesunde Leisten einschränken kann, sind u.a.: zu viele Anforderungen, Faulheit, Selbstmitleid, Gefühl des Nichtgewolltseins, Angst eine Frage zu stellen, Kultur von Fehler und Schuld. Je stärker wir all das abbauen helfen, desto wahrscheinlicher ereignet sich das natürliche, fröhliche Schaffen "von allein".

Natürlich müssen wir dabei darauf achten, genug echte Pausen zu machen - und diese Zeit nicht mit einem Mehr an Aktivität und Erfahrungsvöllerei vollzustopfen. Und Werkzeuge für die Planung können auf individueller Ebene natürlich helfen für ein effizientes "Erledigen". Profis sagen, dass gegenüber bloßen Zeitmanagement-Techniken eher innere Faktoren wie die "Emotionale Selbstregulation" eine Rolle spielen. Wenn man

diese Fähigkeit ausbaut, "können zwar unvorhersehbare Situationen immer noch Unsicherheit oder sogar Streß auslösen. Aber man kann hierbei viel lernen: diese Gefühle wahrnehmen, sie akzeptieren und in positive Energie umwandeln. So fällt es leichter, "im Todo-Dschungel nicht zu versinken, sondern bei sich selbst zu bleiben" (Stefan Pinter, Improspieler und Karrierecoach aus Potsdam, www.einfachcoaching.com).

Woher kommt Hilfe?

Für denjenigen, die selten reinschauen mag es verblüffend sein, doch das Wort "Selbstmanagement" kommt in der Heiligen Schrift kein einziges Mal vor. Trotzdem können wir auf das Menschenbild schauen, welches viel mit "Emotionaler Selbstregulation" zu tun hat und das Jesus an mehreren Stellen des Neuen Testaments konkret werden lässt: Biblische Evergreens wie die Geschichte vom Barmherzigen Samariter weisen ebenso wie die Geschichten von Blinden, Lahmen und Gichtbrüchigen darauf hin: Wir dürfen und sollen helfen - aber nicht durch ein komplettumsorgendes Vollverpflegen, in dem wir dem anderen gleich alle Lasten abnehmen. Sondern auf das Maß, das es dem anderen möglich macht, sich dann selbst weiter zu helfen.

Konkret: Wie genau gibt Jesus uns ein Handlungsbeispiel durch Tun von Nötigem, wie tut er dies durch ein Unterlassen von Unnötigem?

Er lehrt von einem, der den Geschundenen aufhebt, ihn verbindet und tröstet und sogar in einem Gasthof unterbringt und vorab die Zeche bezahlt, damit der Überfallene wieder auf die Beine kommt.

Was tut er jedoch nicht? Er nimmt ihn nicht mit nach Hause ins Rundumsorglos-Paket. Gottes Wunsch ist es, dass wir so für einander da sind, uns so einander zum Christus werden, dass wir (wieder) ein selbständiger Mensch sind. Und in das Selbst-Tun kommen!

Ähnlich beim Gelähmten: Jesus sagt: "Steh auf und geh!" Die vielen Geschichten kommen nicht ohne Aktivität des Blinden, Lahmen, Gichtbrüchigen aus, vielmehr fordert Jesus ein Handeln des Opfers! Empathie kommt vor, wir lesen "es rührte ihn an", allerdings wird niemals jemand bemitleidet.

Das Menschenbild Jesu setzt voraus, dass der Mensch die Kräfte einsetzt die er hat, das bedingungslose Grundeinkommen würde er wahrscheinlich nicht unterstützen.

Hier gilt auch die schöpfungsgemäße Ebenbildlichkeit des Menschen zu Gott. Denken wir an die Schöpfungs-

geschichte, wo Gott am Sabbat ruht. Was, wenn Er schon am dritten Tage gelangweilt, erschöpft, ermüdet gewesen wäre... Selbstoptimierung im Sinn des Herauskitzelns der letzten Reserven wäre bestimmt nicht jesuanisch, noch wäre es die Motivation, alle Konkurrenten durch geschicktes Taktieren auf der Strecke zu lassen.

„Dient einander, gleichwie Jesus euch gedient hat, zur Ehre Gottes“ So gesehen zielt das Selbstmanagement darauf ab, wieder hoch zu kommen auf das Level, wo ich mich wieder gut um mich selbst kümmern kann. Großartig, wenn die Jungenschaft voller umsichtiger Menschen ist, die auf so ein Mitmachen vorbereitet sind und unterstützungsfreudig Anschlag geben können.

Michael Kramer

Medien-Tipps zum Thema

Matthias von Mitzlaff:

Self-Coaching: Jetzt coache ich mich selbst!

Bernhard Siegfried Laukamp:

Die Nachwuchs-Führungskraft:

Ihre Probleme - Ihre Lösungen.

The Chosen:

Staffel 2, Episode 1 (Der Barmherzige Samariter).

Filme:

„Herbert“, „In den Gängen“,

„Wir könnten genauso gut tot sein“.

Neues aus der Schülerarbeit

Bäkewiese im Winterschlaf

Auch dieses Jahr haben wir im Oktober die Weidenkirche zurückgebunden, tote Bäume gefällt und die Bäkewiese winterfest gemacht. Ein Glück, dass es uns jedes Jahr auf Neue gelingt, hierfür 40 Jugendliche zu begeistern. Leider lastet die Vorbereitung solcher Aktionen und der Betrieb der Bäkewiese durch den Arbeitskreis Bäkewiese auf viel zu wenigen Schultern. Wer also noch Kapazitäten hat, kann sich gerne im BK-Büro melden. Es geht um 4-5 Sitzungen im Jahr und darum, hier und da mal einkaufen zu gehen und ein paar Bautätigkeiten vorzubereiten und anzuleiten. Auch das Großprojekt Badsanierung könnte Menschen mit handwerklichem Wissen gebrauchen.

Volle Hütte

So ähnlich war der Plan für die Holzbaufahrt nach Rappoltengrün. Gemeint war zwar die Holzmiete, aber mit 23 Anmeldungen schien das auch für das Haus zu gelten. Am Ende waren wir doch nur 18 Leute, die Hütte bekamen wir trotzdem voll. Zum ersten Mal haben wir es geschafft alle Holzmietten komplett zu befüllen. Außerdem haben wir bei 4 Tagen Nieselregen das Haus weiter abgedichtet und den ersten Stock am kleinen Schlafräum neu verschiefert.

Termine

Im September hat sich die Vertreterversammlung der Schülerarbeit getroffen und schon mal die ersten Termine für 2025 geplant. Tragt sie euch im Kalender ein!

17.-19.01.2025	Vertreterversammlung
21.-23.02.2025	ejw-Jubiläum
14.-16.03.2025	cjf jubiläum
04.-06.04.2025	Bäkewiesenaktion
14.-22.04.2025	Osterfreizeit Friedenau
17.-21.04.2025	Rappoltengrün Baufahrt
7.-21.04.2025	Osternacht auf der Bäkewiese
30.04.-04.05.25	Kirchentag
23.05.2025	Tanz im Mai
27.-29.06.2025	Musikwochenende
20.09.2025	Vertreterversammlung
02.-05.10.2025	Rappoltengrün Baufahrt
10.-12.10.2025	Bäkewiesenaktion
18.-26.10.2025	Taize-Fahrt
08.11.2025	Hallenspieltag
29.11.2025	Adventsgottesdienst

Neues aus der Schülerarbeit

Herzliche Glückwünsche

Am 12. Juli 2024 feierte Matthias Jung seinen 60. Geburtstag. Dazu gratulieren Dir Landesleitung und Schülerarbeit nachträglich, wünschen Dir Gesundheit und Tatkraft für alles was noch so ansteht.

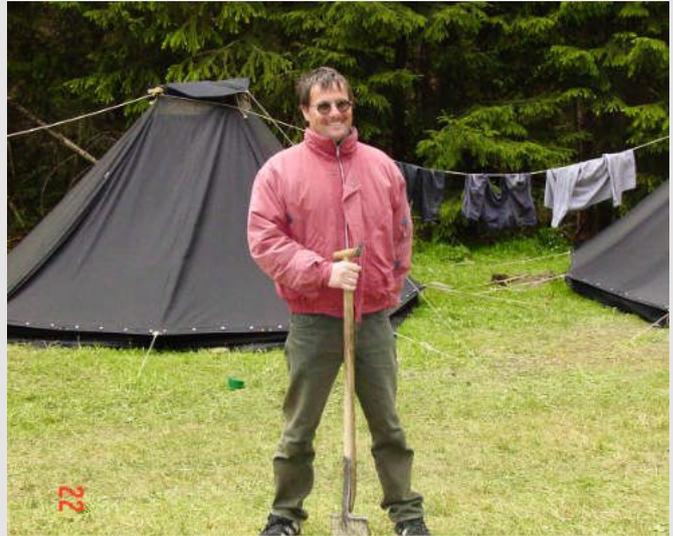
Dein Name genießt in unserem Kreisen einen guten Ruf. Seit 1997 bist du unser Kassenwart, für alle, die nicht so gut rechnen können wie du: Das sind mehr als mehr als 27 Jahre, fast dein halbes Leben. Damals stelltest du dich einer größeren Öffentlichkeit so vor: Ich heiße Matthias Jung, bin Diplom-Ingenieur für E-Technik und kann deshalb gut genug rechnen, um die Kasse zu verwalten. Eigentlich hatte dich damals nur die Rappoltengrünkasse interessiert, denn dein Herz schlug von Anfang an für unser oberfränkisches BK-Landheim.

Peter Moest, dein Vorgänger, machte dir jedoch klar, dass BK-Kasse und Landheimvereinskasse so eng beieinander sind, dass sie in eine Hand gehören. Das hast du akzeptiert! Im Laufe der Zeit kam noch die Verantwortung für die Kasse des Freundes- und Fördererkreises hinzu, ebenso wie Aufsichtsfunktionen für die Kasse der Bäckewiese. Ohne Murren und Knurren hast du die zusätzlichen Aufgaben mit geschultert. Mit Dingen, an denen Peter Moest schon fast verzweifelt wäre, hattest du auch deine liebe Not! „Er hat schon wieder mit „Schneewittchen“ unterschrieben, hieß es manchmal auch von dir! Fahrtennamen sind eben als rechtsgültige Unterschriften völlig ungeeignet.

Noch ärger für dich war es, als einmal rechnerisch ein Pfennig zu viel in der Kasse war. einen halben Tag hast du nach dem Fehler gesucht Am Ende konntest du doch eine ausgeglichene Kasse vorweisen! So viel Sportsgeist!

Seit deinem zwölften Lebensjahr kenne ich dich nun schon, du bist ja Weddinger Jungenschaftler der zweiten Generation. Deine vielen Sonnenseiten und die wenigen Schattenseiten kenne ich richtig gut! Neulich im Gespräch: Junki, bitte sprich deutlicher, mein Gehör lässt nach! Helmut, das kann ich nicht! Du bist ein Glücksfall für unsere Arbeit!

Helmut Blanck



Dieter Nilse feierte seinen 90. Geburtstag

Am 24. Oktober feierte unser Alt-Landeswart und Alt-Vorsitzender Dieter Nilse seinen 90. Geburtstag. Dieter ist damit Senior der Jungenschaft, ein Titel, den es offiziell gar nicht gibt, der jedoch immer mal wieder jemandem beigelegt wird. Jetzt ist er bei Dieter! Er war seiner Zeit immer voraus, nicht nur mit seinem Geburtstag, sondern auch mit allem anderen.

Legendär ist immer noch das Pfingstlager von 1965. Es wurde ein Ritterfest auf der Bäckewiese! Natürlich wurde Gottesdienst gefeiert, halt schon in einer etwas offeneren Form, auch das Abendmahl, nicht ganz agendarisch, gehörte dazu und hieß da „Herrenmahl“. Heute würden die meisten von einem „Feier-



Neues aus der Schülerarbeit

abendmahl“ reden, damals wurde es Quelle eines Kirchenskandals, der die kirchliche Verwaltung genauso erregte, wie die kirchliche Öffentlichkeit. Darf man mit einem Sakrament so umgehen? Du wurdest zu einem Rüffel ins Konsistorium zitiert. Die Teilnehmer allerdings schrieben dem BK ins Stammbuch: „Durch die Feier des Herrenmahles wurde mein Verständnis für Abendmahl vertieft und erweitert! Ganz anders als bei den routinierten Feiern, die wir in den gemeindlichen Gottesdiensten erleben!“ Hier warst du doch deiner Zeit etwas mehr als eine Woche voraus!

Und da ist noch eine Erzählung, die mich dereinst faszinierte ob sie wirklich wahr war, wusste ich bis eben nicht! In unserem Archiv fand sich jetzt ein Hinweis: „Am Ende einer Arbeitertagung (30./31. Oktober 1965) im Bonhoeffer-Haus blieben Ole, Thomas Gandow, Siegfried Schmidt, Holger Johannsen und Dieter Nilse beisammen, um Probleme der jungenschaftlichen Arbeit zu besprechen. Für Pfingsten 1966 wird ein Pfingstlager in Süpplingenburg geplant“. Einer war im Sommer auf Groß- oder Grenzlandfahrt dort im Elm. Von der stolzen Burg war nichts mehr übrig, die alte romanische Kirche mit Grabgelege von Kaiser Lothar von Süpplingenburg (1075-1137), mitten auf dem Burgplatz war noch da! Ziemlich heruntergekommen, fast baufällig sah es aus! Die Kirche dämmerte einem ungewissen Schicksal entgegen! „Wie wäre das, wenn wir mit unseren Gruppen da Hand anlegten, die Kirche gründlich reinigten und bei der Re-



novierung helfen? Das gibt fürs nächste Pfingstlager einen guten Ort ab. Alle träumten schon von dem großen Nachtgottesdienst zu Pfingsten in der Kirche, um all der Templer, Johanniter, die einst dort lebten zu erinnern. Vielleicht war im Hintergrund auch die Hoffnung in der Nähe des Burggeländes ein sicheres Landheim zu begründen. Noch in der gleichen Nacht machten sie sich auf den Weg, waren am frühen Morgen vor Ort und klingelten gleich den Schlüsselgewaltigen aus dem Bett. Trotz aller hochnoblen Briefe wollte die Hannoversche Landeskirche nichts davon wissen, es blieb bei der Idee! Es sollte ja denkmalgerecht saniert werden.

Nach Jahren in Oldenburg landete Dieter 1980 wieder in Westberlin, um in der Pfarrerausbildung zu arbeiten. Sofort war er wieder im BK dabei, kam zur Landesleitung, trat ihr bei und machte sich zusammen mit mir stark für eine Lösung der Landheimfrage, gründete den Verein mit, beteiligte sich in der Startphase Rappoltengrüns an den häufigen Bauwochenenden, die in der Gründungsphase im vierzehntägigen Rhythmus stattfanden. Mit 120 Weddinger Jungenschaftlern feierten wir schließlich zu Pfingsten 1983 Eröffnung, hundert Jahre nach Gründung der Schülerbibelkreise.

Jetzt meldete sich Dieter bei mir, um sich für seinen 90. Geburtstag eine Kohte auszuleihen. Ich hatte sofort das Projekt „Stationen meines Lebens“ vor Augen, etwa ein Gurkenfass für seinen Cottbusser Geburtsstadt, ein Kugelkreuz für sein Engagement in der Jungen Gemeinde, einen staatlichen „Arschtritt“ für den „Schulverweis“ kurz vor dem Abitur, wegen christlicher Umtriebe.

Wozu jetzt die Kohte? Er wollte seinen Enkel diesen für ihn wichtigen Aspekt seines Lebens näherbringen, durch Kluft und Kohte! Dieter, du bist wirklich der Senior der Jungenschaft! Sie werden viel von dir lernen, genauso wie ich von dir viel lernen konnte, preußische Tugenden wie Präzision in der Arbeit, Verlässlichkeit in den Zusagen, Klarheit in der Kommunikation, dazu die Putzigkeit der „Pünktlichkeit“. Da bist du weder der (Uhr) Zeit vorausgeeilt, noch ihr hinterhergerannt. Bleib gesund und hab Spaß am Leben. Da du Dieter und nicht Miss Sophie heißt, wird dein Geburtstag sicherlich kein „same procedure as last year“

Waldwanderer 1964-Sommer

Helmut Blanck

BK-Nachrichten

RIXDORFER SCHMIEDE

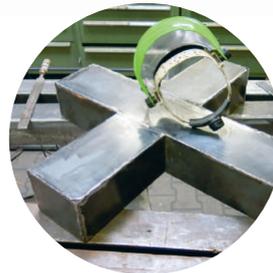
KUNSTSCHMIEDE • METALLBAU



50er-Jahre Leuchter restauriert und ertüchtigt mit einer Seilwinde zum Bestücken mit Leuchtmitteln etc. inkl. TÜV-Abnahme.



Restaurierung Gründerzeittür von 1898 aus Berlin-Charlottenburg



„Lebendes Kreuz“, Gemeinschaftsprojekt mit dem BK 2016



Franz-von-Mendelssohn Medaille 2012

HANDWERK ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE RESTAURIERUNG IST NACHHALTIGER UMGANG MIT DEN RESSOURCEN

Unser Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung:
Wir verhelfen „Hundertjährigen“ zu weiteren 100 Jahren Lebensdauer.

Duale Ausbildung in unserem Betrieb seit 1991. Frauen im Handwerk haben bei uns ihren Platz in der Ausbildung, als Gesellinnen und in der Leitung. Die Handwerkskammer informiert gewerkeübergreifend.

Prüft aber alles, das Gute behaltet ...

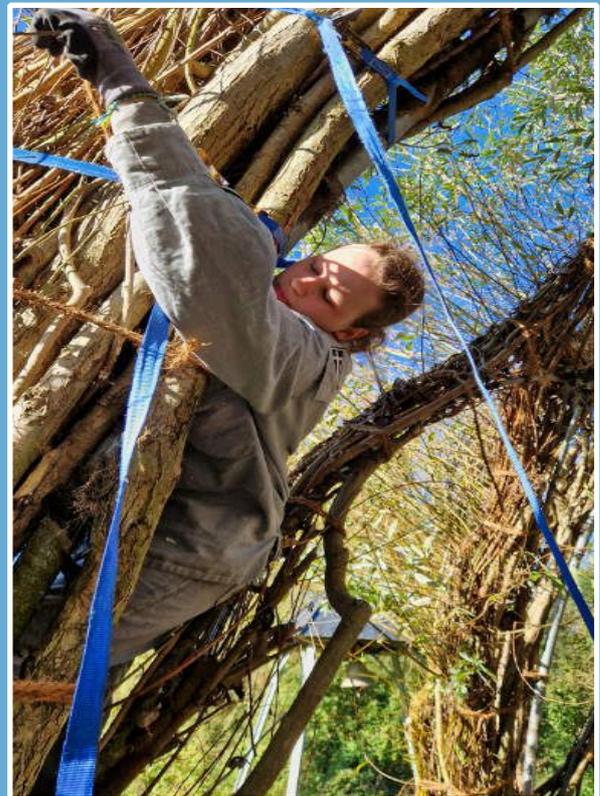


Arbeiten an schwerem Gerät

Trapp bei der Entfernung eines morschen Balkens



koru in der Weidenkirche



... mit unseren Händen geschaffen!